

# Denkmalpflege

in Westfalen-Lippe



## „Weiße Villa“ in Dreslers Park

Neue Nutzung einer Fabrikantenvilla von 1869

## Schwäne, Blüten, Bäume

Treppenhausfenster der Villa Winkel/Ochtrup

## KLARAweb

Denkmal-Datenbank für alle

**Leitung**  
Herr Prof. Dr. Grunsky  
Vertreterin: Frau Dr. Quednau -4012  
Vorzimmer: Frau Stumpe -4035 / -4036

	<b>Fachbereich 10</b> <b>Inventarisierung,</b> <b>Bauforschung,</b> <b>zentrale Dienste, Redaktion</b>	<b>Fachbereich 20</b> <b>Praktische Denkmalpflege</b>	<b>Rechtsangelegenheiten</b>	<b>Verwaltung</b>
Gebietszuordnung	Fachbereichsleitung: Frau Dr. Quednau -4012	Fachbereichsleitung: Herr Dr. Borgmann -4070	Frau Gumprecht -4093	Herr Stork (VL) -4051 Frau Decker -4052 Herr Lütke Wenning -3066 Herr Nenzo (TUIV) -4090 Frau Wennemann -4046
	<b>Inventarisierung</b>	<b>Gebietsreferate</b>	 <b>Landschaftsverband Westfalen-Lippe</b>  <b>Westfälisches Amt für Denkmalpflege</b>  <a href="http://www.denkmalpflege-westfalen.de">www.denkmalpflege-westfalen.de</a>  <b>Fürstenbergstr. 15 48147 Münster</b>  Vermittlung: 0251 / 591 – 01 Durchwahl: 0251 / 591 -  Amtsleitung, Inventarisierung, zentrale Dienste, Rechtsangelegenheiten, Verwaltung <b>Fürstenbergstr. 15</b> - Landeshaus - Fax: 0251 / 591-4025  Referate der Praktischen Denkmalpflege, Redaktion <b>Freiherr-vom-Stein-Platz 1</b> - Landeshaus - Fax: 0251 / 591-3908  Bibliothek, Fotowerkstatt, Restaurierungswerkstätten <b>Salzstraße 38</b> - Erbdrostenhof - Fax: 0251 / 591-4024  Postanschrift: Westf. Amt für Denkmalpflege 48133 Münster  E-Mail: <a href="mailto:wafd@lwl.org">wafd@lwl.org</a>	
<b>Münster</b> <b>Kreis Borken</b> <b>Kreis Gütersloh</b> <b>Kreis Herford</b>	Herr Dr. Lammers -4016 Frau Roets -3280 Frau Roets -3280 Herr Dr. Kaspar -4505	REFERAT NORD Herr Dr. Röckener -4081 Frau Dipl.-Ing. Podschadli -4017 Herr Dipl.-Ing. Stöver -4013 1) Frau Dipl.-Ing. Olschewski <sup>1</sup> -4039 2) Herr Dr. Röckener <sup>2</sup> -4081 3) Herr Dipl.-Ing. Stöver <sup>3</sup> -4013 Frau Dr. Pankoke -5534 1) Frau Dipl.-Ing. Podschadli -4017 2) Herr Dr. Röckener <sup>4</sup> -4081 Herr Dr. Röckener -4081 Verw.-Ang. Frau Lackenbrink -4023		
<b>Kreis Minden-Lübbecke</b> <b>Kreis Steinfurt</b> <b>Kreis Warendorf</b>	Herr Dr. Spohn -4145 Frau Roets -3280 Herr Dr. Kaspar -4505	REFERAT MITTE Frau Dr. Tillessen -4547 Frau Dr. Pufke -4621 Frau Dr. Pufke -4621 Herr Dr. Reinke -4080 1) Herr Dr. Borgmann -4070 2) Herr Dr. Reinke <sup>5</sup> -4080 -4050 Frau Dr.-Ing. Kaiser -4033 Frau Dr.-Ing. Heine-Hippler <sup>1</sup> -4033 Frau Dr. Tillessen -4547 Frau Dr. Pufke -4621 Verw.-Ang. Frau Sodtke -4069		
<b>Bielefeld</b> <b>Dortmund</b> <b>Hamm</b> <b>Kreis Coesfeld</b> <b>Kreis Höxter</b>  <b>Kreis Lippe</b> <b>Kreis Paderborn</b> <b>Kreis Soest</b> <b>Kreis Unna</b>	Fr. Herden-Hubertus M.A. -4683 Frau Dr. Quednau -4012 Herr Dr. Gropp -4014 Herr Dr. Lammers -4016 Fr. Herden-Hubertus M.A. -4683  Fr. Herden-Hubertus M.A. -4683 Frau Dr. Niemeyer-Tewes -4011 Frau Herden-Hubertus -4683 Herr Dr. Gropp -4014	REFERAT SÜD Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041 Herr Dr. Karnau -4068 Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041 Frau Dipl.-Ing. Votteler -4058 Herr Dr. Karnau -4068 Frau Dipl.-Ing. Votteler -4058 Herr Dr. Karnau -4068 Frau Dr.-Ing. Seifen <sup>1</sup> -4047 Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041 Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041 Frau Dr. Pankoke -5534 Verw.-Ang. Frau Vogt -4085		
<b>Bochum</b> <b>Bottrop</b> <b>Gelsenkirchen</b> <b>Hagen</b> <b>Herne</b> <b>Ennepe-Ruhr-Kreis</b> <b>Hochsauerlandkreis</b> <b>Märkischer Kreis</b> <b>Kreis Recklinghausen</b> <b>Kreis Olpe</b> <b>Kreis Siegen-Wittgenstein</b>	Frau Dr. Quednau -4012 Herr Dr. Hanke -5395 Frau Dr. Niemeyer-Tewes -4011 Herr Dr. Gropp -4014 Herr Dr. Hanke -5395 Herr Dr. Lammers -4016 Herr Dr. Spohn -4145 Herr Dr. Gropp -4014 Frau Roets -3280 Herr Dr. Hanke -5395 Herr Dr. Hanke -5395	Herr Dr. Barth -3067		
gebietsübergreifend	<b>Bauforschung</b> Herr Barthold -4054 Herr Dr. Kaspar -4505 Frau Dr. Niemeyer-Tewes -4011 Herr Dr. Spohn -4145 <b>Gartendenkmalpflege</b> Herr Dipl.-Ing. Siekmann -4204  Verw.-Ang. Frau Börner -4071 Frau Swat -3061 Frau Henn -4078 Frau Lammert -4090 <b>Zentrale Dienste</b> <b>BIBLIOTHEK</b> Wiss.-Bibl. Fr. Becker M.A. -4040 <b>BILDARCHIV</b> N.N. -4038 <b>PLANARCHIV</b> Frau Frohnert -4054 Frau Reinkober -3065 <b>FOTOWERKSTATT</b> Herr Dülberg, Frau Nieland, Frau Brockmann-Peschel, Fr. Schüttlemeyer, Herr Schröder <b>Redaktion</b> Herr Dr. Schäfer -4091	<b>Fachreferate</b> <b>TECHNISCHE KULTURDENKMÄLER</b> Frau Dipl.-Ing. Wittkamp -4082 Herr Dipl.-Ing. Hoebel -4096 Techn. Ang. Herr Lubahn -4095 Verw.-Ang. Frau Liedtke -4065  <b>RESTAURIERUNGSBERATUNG</b> Dipl.-R., BSC chem. H. Farnsworth -4048 Herr Dr. Strohmann -4061 Verw.-Ang. Frau Plake -4067  Werkstatt (Tafelmalerei, Holzskulptur) Dipl.-Rest. Frau Vöhringer -4056  Werkstatt (Wandmalerei, Steinskulptur) Restaurator Herr Sigrist -4063 Dipl.-Rest. Herr Lamprecht -4097		

# Inhalt

Seite 47 Editorial  
Umgezogen

## Aufsätze

- Seite 48 Hans H. Hanke  
KLARAwEB  
Eine Denkmal-Datenbank für alle
- Seite 54 Peter Barthold/Thomas Spohn  
Die Nebengebäude des Hofes Großer Siepen in Sprockhövel-Herzkamp  
aus dem 16. und 17. Jahrhundert
- Seite 59 Anne Herden-Hubertus  
*...schon von weit her ins Auge fallendes interessantes Point-de-Vue*  
Der Aussichtsturm auf dem Kahlenberg bei Schieder, Krs. Lippe
- Seite 61 Dirk Stöver  
Die „Weiße Villa“ in Dreslers Park  
Neue Nutzung für eine Fabrikantenvilla von 1869 in Kreuztal, Krs. Siegen-Wittgenstein
- Seite 66 Oliver Karnau  
Schwäne, Blüten, Bäume: Das Treppenhausfenster der Villa Winkel in Ochtrup  
Ein Beitrag zur profanen Glasmalerei des Jugendstils in Westfalen
- Seite 70 Birgit Breloh  
Ein Neubau der 1960er Jahre  
Das katholische Pfarrzentrum St. Stephanus in Münster

## Berichte

- Seite 82 Markus Kamps  
Schloss Schwarzenraben  
1935 zerstörte Fayenceöfen werden restauriert
- Seite 84 Eberhard Grunsky  
Kurzbericht über die Jahrestagung der Landesdenkmalpfleger  
und den 73. Tag für Denkmalpflege in Münster

## Buchvorstellungen

- Seite 86 Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl
- Seite 88 Verkäufliche Baudenkmäler



Die neue Adresse des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege im Landeshaus, Freiherr-vom-Stein-Platz 1.  
(Foto: WAfD, H. Dülberg, 2005.)

# Terminhinweis

---

## **2. Westfälischer Tag für Denkmalpflege am 19. und 20. Mai 2006 in Soest**

Das Westfälische Amt für Denkmalpflege richtet im nächsten Jahr mit freundlicher Unterstützung der Stadt Soest zum zweiten Mal den Westfälischen Tag für Denkmalpflege aus. Er steht diesmal unter dem Motto:

### **Außenhaut und Innenleben – Restaurierung von Architekturoberflächen und historischer Ausstattung**

Die Veranstaltung besteht aus einem Vortrags- und Diskussionstag am Freitag, den 19. Mai 2006 im Blauen Saal des Soester Rathauses und einem Exkursionstag am Samstag, den 20. Mai 2006.

Das Programm erscheint Anfang des Jahres. Weitere Informationen erhalten Sie bei:

Dr. Dirk Strohmann, Tel.: 0251/591 4061; E-Mail: [d.strohmann@lwl.org](mailto:d.strohmann@lwl.org)

Dipl.-Restaurator John Farnsworth, Tel.: 0251/591 4048; E-mail: [j.farnsworth@lwl.org](mailto:j.farnsworth@lwl.org)

# Umgezogen

Editorial

Seit 1959 hat das Westfälische Amt für Denkmalpflege in Münster seinen Dienstsitz im wieder aufgebauten Erbdrostenhof an der Salzstraße. Im Juli 2005 endet diese Ära.

Der Fachbereich Praktische Denkmalpflege ist bereits vor einigen Jahren aus angemieteten Räumen in mehreren Häusern in der Nachbarschaft des Erbdrostenhofes in das Hauptgebäude des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe am Freiherr-vom-Stein-Platz umgezogen. Das war damals eine willkommene Zwischenlösung, bis die seit langem angestrebte Unterbringung des gesamten Amtes unter einem Dach möglich würde. Nach dem Auszug des Landesbetriebes Straßenbau aus den Gebäuden Fürstenbergstraße 14 und 15 im Dezember 2004 wurden verschiedene Organisationseinheiten der Kulturabteilung, darunter auch Teile des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, in den frei gewordenen Räumen bunt gemischt:

Die Büros des Landeskonservators, der Verwaltung, der Rechtsreferentin, der Inventarisierung und ein Teil der Bauforschung des Denkmalamtes liegen im zweiten Obergeschoss des Hauses Fürstenbergstraße 15 über Räumen des Westfälischen Landesmedienzentrums und des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur im Erd- und ersten Obergeschoss. Im dritten Obergeschoss sitzt die Kulturabteilung. Dem Denkmalamt steht auf dieser Etage ein Raum für Besprechungen und zur Unterbringung von Archivbeständen zur Verfügung. Über der Kulturabteilung ist u.a. wieder ein Teil des Denkmalamtes angesiedelt: Das Dachgeschoss teilen sich das Westfälische Amt für Landschafts- und Baukultur und das Denkmalamt. Die uns hier zugewiesenen Räume dienen als Büros der Fotografinnen und Fotografen, eines Bauforschers, als Zeichenbüro, Bildarchiv und Planarchiv. Weitere denkmalkundliche Sammlungen sind als Zweitnutzung der Räume in verschiedenen Büros des zweiten Ober- und des Dachgeschosses verstaut.

Im Gebäude Freiherr-vom-Stein-Platz 1 ist wie bisher der Fachbereich Praktische Denkmalpflege angesiedelt. In einer Raumgruppe des zweiten Obergeschosses befindet sich das Referat Restaurierungsberatung mit einem Teil der Bibliothek, mit dem Archiv für Restaurierungsberichte, einer Diasammlung und einer thematisch geordneten Fotosammlung. Im dritten Obergeschoss sind die Gebietsreferate mit den Hauptaktenbeständen des Amtes, im vierten das Referat für Technische Denkmäler mit den einschlägigen Teilen der Amtsbibliothek, des Fotoarchivs und der Diasammlung untergekommen. Bibliothek und Fotowerkstatt müssen jetzt im Erbdrostenhof zurückgelassen werden. Ihre Verlegung in einen bereits begonnenen Neubau auf dem Grundstück Fürstenbergstraße 13 findet vor-

aussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2006 statt. Da Bibliothek und Fotodokumentation wesentliche Grundlagen für die tägliche Arbeit des Denkmalamtes sind, wird bis dahin der Pendelverkehr zwischen Landeshaus und Erbdrostenhof kräftige Zuwachsraten verzeichnen.

Mit der zweiten Umzugswelle 2006 werden die Bibliotheken des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte, des Westfälischen Landesmedienzentrums und des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur im Keller und im Erdgeschoss des Neubaus („Haus der Technik und der Medien“) zusammengezogen. Zur gemeinsamen Nutzung durch die Fotografinnen und Fotografen des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege und des Westfälischen Landesmedienzentrums entstehen im zweiten Obergeschoss des Neubaus Laborräume und im Dachgeschoss ein Fotostudio.

Die Restaurierungswerkstatt bleibt auf Dauer im Erbdrostenhof, weil für die Einrichtung einer neuen nahe bei den übrigen Arbeitsplätzen des Denkmalamtes weder Raum noch Geld zur Verfügung stehen. Der exzentrischen Anordnung der Werkstatt sind allerdings insofern durchaus noch positive Seiten abzugewinnen, als sie dem Amt überhaupt noch zur Verfügung steht. In jüngerer und jüngster Vergangenheit war die Existenz der für die Forschungen am Denkmal und für die Sanierungsberatung gleichermaßen unverzichtbaren Restaurierungswerkstatt mehrfach ganz in Frage gestellt.

Sollten anfangs wegen des Ämtergemenges und wegen der Streuung einzelner Ämter Kunden, die uns oder Nachbarinstitute an den neuen Standorten zu Besprechungen, zur Nutzung von Bibliothek, Bild- oder Planarchiv, aufsuchen möchten, Schwierigkeiten haben, an die richtige Adresse zu kommen und die richtige Tür zu finden, wird dieses Problem gewiss mit biblischer Zuversicht schnell zu beheben sein: Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan (Matthäus 7, 7; Lukas 11, 9). Wenn beim ersten Versuch die oder der Auftuende für die Kundschaft nicht immer die oder der Gesuchte ist, wird sie oder er dem Suchenden zumindest den richtigen Weg weisen können.

Mai 2005

Eberhard Grunsky

# KLARAwEB

## Eine Denkmal-Datenbank für alle

Hans H. Hanke

Das Datenbankprojekt des WafD trägt den Namen „KLARA“, dem zur Kennzeichnung der Internetvariante das Kürzel „web“ angehängt wurde. Die Hl. Klara von Assisi (1194–1253) wurde 1958 durch Pius XII. zur Patronin des Fernsehens ernannt, aufgrund des Wunders, wonach die Heilige Weihnachten 1252 kraft wunderbarer Hellsicht fern von Assisi die dortige Weihnachtsfeier miterlebte. Damit wurde sie in unserer Deutung auch für den Schutz der Datenübertragung und -verarbeitung zuständig.



1 Die Signaturen von 60.000 Fotos der Inventarisierung aus den Jahren 1980 bis 2005 sind in der Datenbank recherchierbar.

KLARAwEB ist die Denkmäler-Datenbank des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege (WafD). Mit 74.000 Datensätzen erschließt sie sämtliche Objekte, mit denen sich das WafD seit 1980 befasst hat. Die Datenbank steht dem Amt seit 1997 zur Verfügung und wird beständig weiterentwickelt. Sie wird den 231 Städten und Gemeinden im Landschaftsverband Westfalen-Lippe per Extranet/Internet kostenlos zur Verfügung gestellt. Mit den Unteren Denkmalbehörden der Städte und Gemeinden kann auf diese Weise ein beständiger Datenaustausch stattfinden. Wir laden zu einem ersten Kennenlernen der Datenbank ein.

In KLARAwEB wurde 1995 bis 1997 der Datenbestand aus den Archiven des WafD erfasst und in den letzten acht Jahren in der täglichen Arbeit oder in weiteren besonderen Kampagnen fortgeschrieben und erweitert. Die Erfassung aller Objekte, die nach dem 1980 in Kraft getretenen Denkmalschutzgesetz

vom WafD begutachtet wurden, ist abgeschlossen. Zu finden sind hier also vor allem die Baudenkmäler Westfalen-Lippes, aber auch andere Objekte historischen Interesses.

Grundsätzlich handelt es sich bei KLARAwEB um eine denkmalrechtlich orientierte Bearbeitungs- und Archivierungssoftware, die aber bewusst nicht darauf abzielt, alle „Papierarchive“ abzulösen. Für sämtliche Baudenkmäler in der Datenbank gilt, dass sie hier zwar mit ihren wichtigen Daten erfasst sind, für allumfassende Informationen aber der Besuch der klassischen Archive im Haus weiterhin notwendig ist.

Die Datenbank steht den Städten, Gemeinden, Kreisen, Bezirksregierungen in Westfalen-Lippe und auch anderen mit dem Denkmalrecht institutionell befassten Körperschaften zur Verfügung. Sie können hier auf Wunsch und kostenlos im Rahmen digitaler Verwaltung Informationen abrufen. Der oben

umrissene Nutzerkreis kann aber bisher nur lesen-den Zugriff auf die Daten bekommen. Im nächsten, unmittelbar bevorstehenden Schritt, soll den Unteren Denkmalbehörden auch ein schreibender Zugriff ermöglicht werden, so dass ein Datenaustausch stattfinden kann. In der Datenbank sind für diesen Zweck bereits unterschiedliche Zugriffsberechtigungen und umfangreiche Sicherungen vorhanden. Das EDV-System soll allen Beteiligten erlauben, was schon jetzt im WAfD möglich ist: eine flexible und effektive Durchführung umfangreicher Recherchen und Eingaben zum Stand des Denkmalschutzes in Westfalen-Lippe.

### Bestandsbeschreibung

In KLARAweb sind rund 74.000 Bauten aus Westfalen-Lippe erfasst, darunter etwa 27.000 Baudenkmäler – von denen wiederum 1.700 technische Kulturdenkmäler sind – mit einem Vielfachen an Zusatzinformationen. Dazu gehören standardmäßig die Adressen der Objekte, sämtliche Texte der Gutachten, Eintragungsbescheide, Widerspruchsbescheide und Verwaltungsgerichtsurteile. Es liegt hier also ein Bestand vor, der in den Städten und Gemeinden digital zumeist nicht greifbar ist.

Gesondert erfasst sind aus den Objektbeschreibungen auch die Namen der ersten Bauherren, Architekten und Künstler. Hinzu kommt die Kartei westfälischer Künstler und Architekten, die im WAfD seit vielen Jahrzehnten geführt wird und neben biographischen Daten auch Objekt- und Literaturhinweise enthält. Dieser Datenbestand „Urheber“ in KLARAweb enthält rund 7.200 Namen von Künstlern, Architekten, Bauherren oder ähnlich einzuordnenden Personen. Eine Besonderheit ist auch der Datenbestand mittlerweile eingemeindeter Orte mit ca. 120.000 Einträgen. Es handelt sich dabei um ein 1927 von der Deutschen Post herausgegebenes vollständiges Verzeichnis aller postalisch eigenständigen Bauerschaften, Flecken, Weiler, Werkskolonien, Adelhäuser u.v.a.m., darunter natürlich auch alle heute bekannten Orte. Über dieses Verzeichnis lassen sich historische Ortsbezeichnungen den aktuellen Verhältnissen zuordnen. Das im WAfD vorhandene „Verzeichnis sämtlicher Ortschaften der Provinz Westfalen (...) 1927“ ist eine seltene und sehr nützliche Quelle, die seit Jahrzehnten nicht nur für die tägliche Arbeit mit historischen Bildquellen im WAfD unabdingbar ist, sondern durch die Erfassung in KLARAweb auch gesichert und breiter zugänglich ist.

Es steht uns heute eine in der deutschen Denkmalpflege wohl nicht wieder anzutreffende, leistungsstarke Datenbank mit weitgehend vollständigen Daten zur Verfügung. Dennoch ist die Arbeit daran nie abgeschlossen: Nach einer langen Phase der grundlegenden Erfassung von Adressen, Schriftsätzen, Baujahren u.v.a.m. widmen wir der Datenpflege sowie die Funktions- und Informationserweiterung viel Aufmerksamkeit. Die Datenpflege muss mit jeder weiteren Optimierung einhergehen, denn zum



2 Digital erfasst: Der „denkmalverdächtige“ Bestand Westfalens, das Kulturgutverzeichnis mit 45.000 Objekten.

einen sind die Informationen, Schlagwortregister und Urheberangaben nicht selten unvollständig oder uneinheitlich – der Datenbestand spiegelt in dieser Uneinheitlichkeit die Aktenlage wider, deren Fehler nur durch die Datenbank aufgedeckt und behoben werden können – zum anderen sind die fachlichen Strukturierungsmöglichkeiten, die die Datenbank bietet, noch nicht ausgeschöpft.

### Praktische Denkmalpflege

Der stärkste Nachbesserungsbedarf besteht in den Angaben zu Maßnahmen an den Baudenkmalern, ein Bereich, der für die Arbeit der Unteren Denkmalbehörden von besonderer Bedeutung ist. Erst seit Dezember 2004 werden die aktuell laufenden Maßnahmen erfasst, das sind bisher 1.200 Datensätze. Technisch bereitgestellt sind Datenbankbereiche, in denen die aktuellen Eigentümer, Architekten usw. erfasst werden können; hier liegen aber noch keine Eingaben vor. Der weitere Bedarf an Datenbeständen für die Unteren Denkmalbehörden wird durch eine Arbeitsgruppe geklärt, der neben dem WAfD auch die Unteren Denkmalbehörden von Münster, Witten, Siegen, Kreuztal, Horn-Bad Meinberg und Paderborn angehören. Es werden aber selbstverständlich auch Anregungen von anderen Nutzern ausgewertet. Zum Beispiel besitzen die Denkmalbehörden des Kreises Siegen-Wittgenstein seit Mai 2005 einen Zugang und werden ihre Meinung einbringen. Einblick haben zur Zeit aber auch andere Landesdenkmalämter und einige Forschende. 2005/06 soll KLARAweb um wichtige Bereiche erweitert werden: Es werden Fotos und

# Verzeichnis sämtlicher Ortschaften

der

## Provinz Westfalen

einschließlich der zum SPD-Bezirk Minden gehörenden

Freistaaten Lippe und Schaumburg-Lippe,  
des Kreises Grafschaft Schaumburg und  
des Gebietsteils Pyrmont.

Zum Dienstgebrauch für die Postanstalten  
bearbeitet bei der Oberpostdirektion in Münster (Westf.)

1927



Postdrucksachenlager Minden (Westf.)



4 Die Erfassung der Bildbestände der Fotoabteilung aus den Jahren 1880 bis 2005 hat mit den Signaturen begonnen, die Wiedergabe der Abbildungen erfolgt später.

Pläne eingebunden, die durch das GIS-System Arc-View/ArcGIS die digitale Kartierung der Denkmäler ermöglichen werden. Diese GIS-Anbindung soll von der Bodendenkmalpflege (FuPuGIS) übernommen werden; dort ist sie fast fertiggestellt. Inwieweit hier dann Im- und Exporte vorliegender Denkmalkartierungen in den Kommunen möglich sein werden, wird sicherlich zu den spannenden Fragen gehören. Der Foto- und Planbestand des Amtes reicht bis in das Gründungsjahr 1892 und weiter zurück und umfasst etwa 500.000 Fotos und 35.000 Pläne. In der Datenbank werden diese Abbildungen zunächst mit ihren Signaturen nachgewiesen, so dass sie schnell auffindbar sind. Das ist zu einem erheblichen Teil bereits geschehen. Abgebildet werden später aber nur zwei bis vier Darstellungen pro Objekt. Von den 550.000 Abbildungen müssten dementsprechend etwa 70.000 bis 200.000 Fotos und Pläne erfasst werden. Der derzeitige Mangel an personellen bzw. finanziellen Ressourcen behindert allerdings die Durchsicht, Auswahl, Zuordnung und selektive Eingabe dieser großen Mengen. Wir hoffen in diesem Punkt auf aktuelle digitale Aufnahmen der Städte und Gemeinden, die diese zum gegenseitigen Nutzen selbständig eingeben.

#### Bildschirme

Die Oberflächen, also die Bildschirmansichten oder „Masken“ der Datenbank sind thematisch gegliedert – wie grundsätzlich von allen ähnlichen Systemen bekannt. Die Datensätze zu den Baudenkmalern usw. sind wie Bauakten durch eine Adresse oder andere geographische Angabe eindeutig lokalisierbar,

entsprechend ist der Einstieg in den Datenbestand aufgebaut. Oft besteht ein Objekt aus mehreren Teilen, es kann darum hierarchisch strukturiert werden. Ein Bauernhof kann z.B. in seine Einzelteile: Haupthaus, Stall, Backhaus und Scheune gegliedert werden. Es gibt darüber hinaus eine große Vielfalt an Recherchemöglichkeiten, die jeden sinnvollen Umgang mit dem Datenmaterial möglich machen. Letztlich gilt es schließlich festzustellen, ob es sich bei einem in Arbeit befindlichen Objekt bereits um ein in die Denkmalliste eingetragenes Denkmal handelt oder nicht. Wichtig sind also Informationen zum jeweiligen gesetzlichen Verfahrensstand, für den ebenfalls eine eigene Maske existiert. Eine weitere Maske ist für längere Texte wie Denkmalwertbegründungen, Gutachten, Stellungnahmen, Literaturhinweise und die gesetzlichen Eintragungsbesc heide bestimmt. In der oben erwähnten „UR-HEBER“-Maske sind historische Personen verzeichnet, die an der Entstehung des Objekts beteiligt waren, meist also Bauherrn, Künstler oder Architekten. Weitere Masken betreffen die gegenwärtigen Eigentümer oder sonstige aktuell Zuständige sowie die Schäden und Baumaßnahmen am Objekt. Umfangreiche fachspezifische Auswahllisten sollen die Vereinheitlichung der verwendeten Begriffe unterstützen.

#### Technische Informationen

Um Zugriff auf die Datenbank zu erhalten, benötigen die Interessierten nichts weiter als einen Internet-Zugang und eine Version des Microsoft Internet-Explorers. Die aktuelle Version der Datenbank ist



5 Sehr viele in Westfalen tätige Künstler und Architekten sind in KLARAwEB mit Werken, Lebensdaten und Literatur darstellbar.

eine nach fachlichen Anforderungen des WafD vom hauseigenen Zentrum für Informationstechnologie entwickelte Software. Eine bis 2003 eingesetzte Oracle-Version hatte eine externe Firma entwickelt, war aber nach achtjährigem erfolgreichem Einsatz nicht mehr modernisierbar.

Nun handelt sich bei KLARAwEB um eine web-basierte Anwendung. Sie kann ohne weiteren Installationsaufwand durch den Aufruf einer bestimmten Internet-URL genutzt werden ([www.lwl.org/klara-net](http://www.lwl.org/klara-net)). Als Internetserver dient dabei ein Linux-Rechner mit der Webserversoftware Apache 1.3. Als serverseitige Programmiersprachen wurden PHP 4 und SQL eingesetzt. Clientseitig kommen HTML und – wo es zum Zwecke einer benutzerfreundlichen Bedienung notwendig ist – Javascript zur Verwendung. Für die Schnittstelle zu Microsoft Office wurde die Programmiersprache VBScript genutzt.

Als Datenbank wird Oracle 9.2 eingesetzt, wodurch auch der problemlose Abgleich der im Extranet ausgetauschten Daten möglich ist. Als eine Besonderheit wären hier die bei der Verwaltung der Schriftstücke des KLARAwEB genutzten speziellen Oracle-Funktionalitäten zu nennen. So kann im KLARAwEB der gesamte Schriftverkehr zu einem Objekt gespeichert werden. Oracle bietet hier die Möglichkeit, die Dokumente in unzähligen Formaten – z.B. Word, Word Perfect, PDF, reines Textdokument – in der Datenbank abzuspeichern und anschließend zu indizieren (Oracle InterMedia). Dazu nutzt KLARAwEB die diversen Konvertierungs- und Suchfunktionalitäten, die Oracle zur Verfügung stellt. So ist z.B. problemlos eine Suche nach verschiedenen Wortformen (Altar, Altäre) möglich. Die Übertragung der

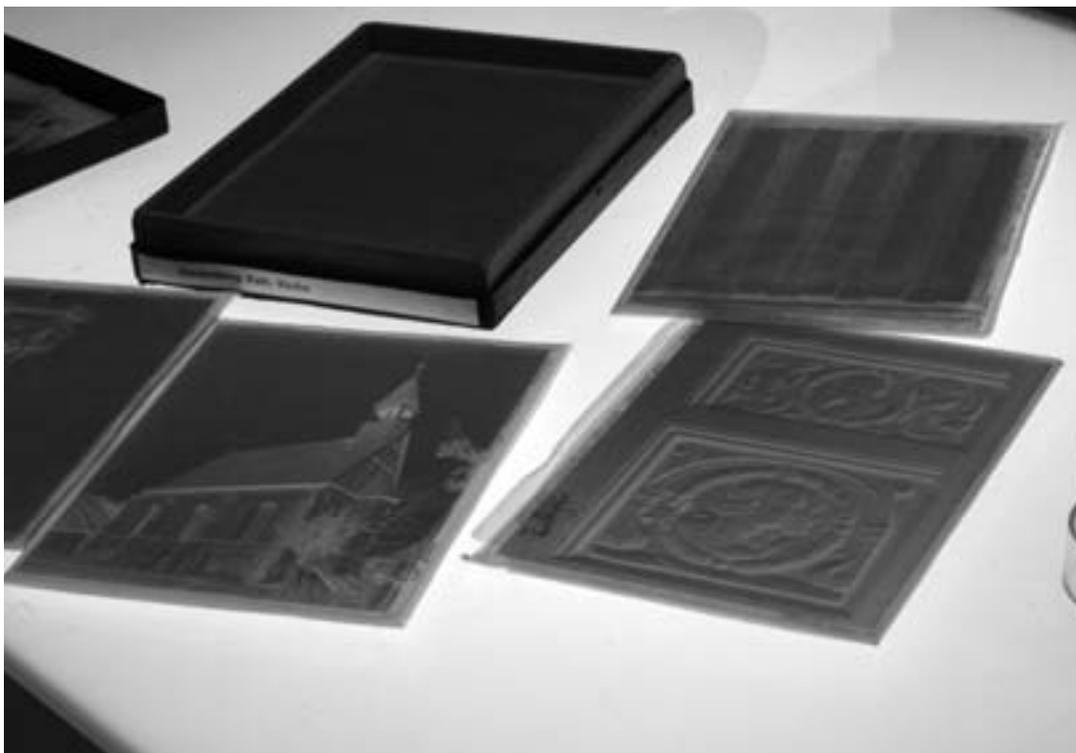
Daten an den Clientrechner erfolgt verschlüsselt (Secure Sockets Layer). Eine Sicherung der Daten erfolgt laufend. Gemeinsam mit dem Passwort-Schutz sind die Daten darum hoch gesichert. An den Clientrechner werden – wie oben erwähnt – keine weiteren Anforderungen gestellt, außer einem Internetzugang und einem Microsoft Internet Explorer (ab Version 5.5). Die Festlegung auf einen bestimmten Browser wurde aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten getroffen: Eine Anpassung an unterschiedliche Browser (besonders bei Javascript-Programmierung) erfordert leider immer noch einen deutlich erhöhten Arbeitsaufwand.

#### Ziele

KLARAwEB soll vor allem sämtliche Untere Denkmalbehörden und das WafD befähigen, Daten in die Datenbank einzugeben und dort abzurufen, richtet sich aber auch an eine Fachöffentlichkeit. KLARAwEB führt zur Unabhängigkeit von Dienstzeiten, denn über KLARAwEB können sich Behörden in Zukunft über den aktuellen Stand der Denkmalliste ohne großen Aufwand informieren und verständigen. Auch die Möglichkeiten, Bürgern in Fragen der Denkmalpflege schnell und kompetent Auskunft zu erteilen, können so wesentlich verbessert werden.

Die Einbeziehung der 231 Denkmalbehörden auf dieser und der nächsten Entwicklungsstufe von KLARAwEB wird für alle Beteiligten folgende konkreten Vorteile bringen:

1. Doppelte Erhebungen entfallen und Statistiken lassen sich einfacher erstellen.
2. Durch den Zugriff auf gleiche Informationen für alle Beteiligten können Fehler vermieden und



6 Die Auswahl, Auswertung und Digitalisierung der Fotografien ist sicherlich eine technische, vor allem aber eine wissenschaftliche und finanzielle Herausforderung.

- aufwändige Abstimmungsprozesse verringert werden.
3. Die Geschäftsprozesse im WafD und in den Kommunen werden optimiert.
  4. Die Serviceleistungen des WafD für die Kommunalverwaltungen in Westfalen-Lippe werden verbessert, denn eine digitale Verwaltung der Denkmäler ist in vielen Kommunen noch nicht realisiert.
  5. Doppelte Datenbeständen werden durch den Zugriff auf zentrale und aktuelle Informationen sowie die Möglichkeit der Weiterverarbeitung dieser Daten in den Kommunalverwaltungen vermieden.
  6. In den Kommunalverwaltungen selbst können doppelte Datenpflege, aufwändige manuelle Abgleiche der Daten, manuelle Erfassungen in Listen, Karteien und dergleichen verringert werden.
  7. Durch ein einheitliches System kann die digitale Erfassung und Verwaltung der Denkmäler besser gemeinsam ausgebaut und weiterentwickelt und somit insgesamt effektiver und effizienter organisiert werden.
  8. Der wissenschaftlichen Forschung wird Datenmaterial geliefert, das bisher nicht oder nicht so gut zugänglich war.

eine schriftliche Kurzanleitung und Schulungsangebote. Informieren können sie sich auch unter [www.lwl.org/klaranet](http://www.lwl.org/klaranet).

#### Literatur

Hans H. Hanke/Birgit Malik, KLARA. Die Oracle-Datenbank im Westfälischen Amt für Denkmalpflege, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/98, S. 19 – 24. - Hans H. Hanke, Eine Datenbank in der Denkmalpflege: KLARAweb, in: Gesellschaft zur Förderung angewandter Informatik, 11. Berliner Veranstaltung der internationalen EVA-Serie Electronic Imaging and the visual Arts. Konferenzband. Hg. v. Gerd Stanke u.a. Berlin 2004, S. 68–71.

#### Bildnachweis

Westfälisches Amt für Denkmalpflege: 1 – 6 (H.H. Hanke).

#### Kontakt

Interessierte können sich an das WafD ([wafd@lwl.org](mailto:wafd@lwl.org)) und dort auch direkt an den Autor dieses Beitrages wenden ([h.hanke@lwl.org](mailto:h.hanke@lwl.org)), um einen Zugang zur Datenbank zu erhalten. Mit den Zugangsdaten und Passwörtern bekommen sie dann

# Die Nebengebäude des Hofes Großer Siepen in Sprockhövel-Herzkamp aus dem 16. und 17. Jahrhundert

Peter Barthold/Thomas Spohn

Die heimat-, haus- und denkmalkundliche Literatur hat aufgrund des hohen Alters der Baulichkeiten schon seit über 100 Jahren auf den Hof „Großer Siepen“ hingewiesen. Die Vielzahl, die Größe und Qualität der Bauten lassen bis heute erkennen, dass es sich um eines der bedeutendsten ländlichen Anwesen des märkisch-bergischen Berglandes handelt, obgleich das Herzstück der Anlage – das im frühen 16. Jahrhundert entstandene Haupthaus – im Jahr 1913 vollständig einem Brand zum Opfer fiel. Für die vier erhaltenen Nebengebäude liegen nunmehr dendrochronologische Ergebnisse (= Jahresringdatierung; Büro Tisje, Neu-Isenburg, sowie Hubert Michel, Arnsberg-Müschede) vor.



1 Sprockhövel-Herzkamp, Hof Großer Siepen. Die Vogelschau gibt einen Eindruck des Zustandes für die Zeit um 1900. Um das 1913 abgebrannte Haupthaus gruppieren sich die Nebengebäude: Rechts im Weiher der Speicher von 1501 mit später angefügtem Backofen und darüber das Bleichhaus des 19. Jahrhunderts, links der Haferkasten von 1597 mit später angefügtem Speicher, unten das Altenteilerwohnhaus von 1695 und ganz rechts die Scheune von 1507.

Die jeweiligen Erben des ursprünglich der Abtei Werden zugehörigen Hofes zählten bis weit in das 18. Jahrhundert hinein zur ländlichen Führungsschicht der Region. Nach allen älteren Steuerlisten der Gennebrecker Bauerschaft hatten sie die Spitzensätze an Abgaben zu leisten. Dafür war neben der Landwirtschaft, die immer das ökonomische Rückgrat der Einkünfte bildete, als wichtige Erwerbsquelle vor allem der Steinkohlebergbau maßgeblich. Er ist seit 1590 archivalisch belegt und schon für Jahrzehnte zuvor zumindest im Tagebau zu vermuten. Die Anfänge der lange ertragreichen Sieper & Mühler Gruben gehen auf das Jahr 1627 zurück, als Hermann auf dem Siepen mit dem Bau eines Stollens auf seinen Sieper Erbgrunde begann (ausführlich jetzt: Krause 2002). Unmittelbares Zeugnis dieser Bergbautätigkeit ist ein heute an der Hofzufahrt aufgestellter Mutungsstein; er stammt allerdings erst aus dem Jahr 1815, als die Bergwerksbeteiligung durch Realteilung schon weit zersplittert und damit die ökonomische Bedeutung für den Hof selbst stark reduziert war. Spätestens um 1800 nahm man auch auf dem Großen Siepen zusätzlich das in der Region verbreitete Bleichen von Garn auf, wovon bis heute ein (allerdings stark modernisiertes) Bleichhaus aus Fachwerk zeugt.

### Der Speicher

Das bisher bekannteste der erhaltenen Gebäude des am Berghang gelegenen Hofes ist der ursprünglich an drei Seiten von einem aufgestauten Teich umgebene Speicher. Der zweigeschossige Baukörper erhebt sich über fast quadratischem Grundriss unter einem allseitig vorkragenden Dach mit Schopfwalm. Mit den kräftigen Hölzern seines Fachwerkgefüges und den für die Region charakteristischen gekreuzten und leicht einwärts geschwungenen Kopfstreben galt das Gebäude schon bisher als Werk des 16. Jahrhunderts. Nunmehr wurde dendrochronologisch als Fällungsjahr der verwendeten Bäume und damit auch als Bauzeit des Speichers das Jahr 1501 ermittelt.

Talseitig steht das Fachwerk einem hohen Bruchsteinsockel auf, so dass nicht auszuschließen ist, dass hier bereits ursprünglich ein Backofen angefügt war. Eine Feuerstelle hat hier auf jeden Fall zumindest zwischenzeitlich bestanden, denn im Jahr 1784 wird für den Großen Siepen neben dem Haupthaus und dem Altenteilerhaus noch ein drittes Wohnhaus genannt. Es standen damals je ein Raum pro Geschoss zum Wohnen sowie ein kleiner, landwirtschaftlich zu nutzender Anbau zur Verfügung.

### Der Kornkasten

Verschiedentlich beschrieben wurde auch der Bohlenbau, der inschriftlich datiert ist: DER HERR BEWAR DEINEN AVSZ GANCK VNDT IN GANCK VAN NV BIS IN EWIGKEIDT ANNO 1597. Es handelt sich um eines der wenigen am originalen Standort erhaltenen Beispiele des in der Region einst weit verbreiteten Bautyps des Kornkastens. Unter durchgehen-



2 Sprockhövel-Herzkamp, Hof Großer Siepen. Speicher aus dem Jahr 1501 im Zustand 1977.

dem Dach wurde dem Kasten später talseitig ein weiterer Speicher von drei Gefachen angefügt. Dieser Anbau dürfte erst im 18. Jahrhundert erfolgt sein, denn das geschossig abgezimmerte und durch Kopfstreben ausgesteifte Fachwerk weist weit geringere Querschnitte auf als der Speicher von 1501.

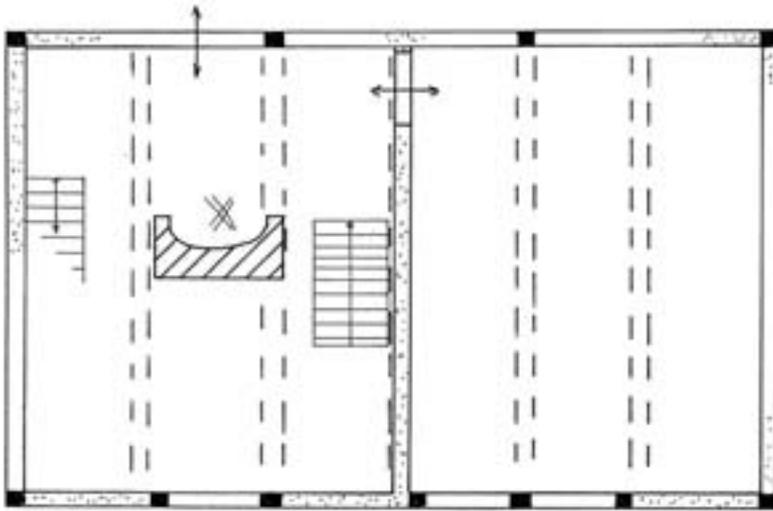
### Das Altenteilerwohnhaus

Zwei weitere historische Gebäude standen bisher eher im Schatten der Aufmerksamkeit. Da ist zum einen das ehemalige Altenteilerhaus, dessen Kernbau nun in das Jahr 1695 datiert ist. Es steht als das östlichste Gebäude an der alten, mittlerweile abgeschürften Zufahrt des Hofes. Das Kerngefüge ist aus geschossig abgezimmertem Fachwerk von vier Gebinden mit eingehälsten Dachbalken zusammengefügt, wobei Kopfstreben an den Eckständern der Aussteifung dienen.

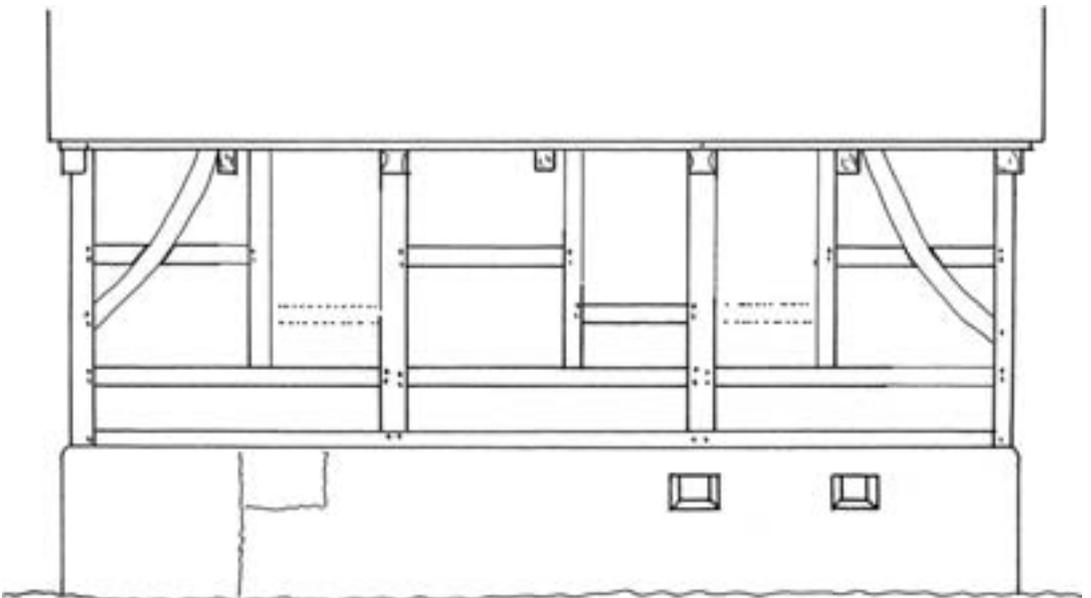
Das Innere des Kernbaus ist durch eine mittige Quer-Trennwand in zwei nahezu gleichgroße Räume unterteilt. Durch einen erhaltenen Herdblock im östlichen Raum sind die einstigen Funktionen von Küche und Stube festgelegt. In der Küche sind an Ausstattung bemerkenswert der Fliesenbelag des 18. Jahrhunderts in einem Wechsel von schwarzen und weißen, quadratischen Platten sowie die aus Sandsteinplatten gemauerte Rauch-,röhre' des Stubenofens zum Hauptschornstein. Im 19. Jahrhundert wurde das Altenteilerwohnhaus am östlichen Giebel um einen einraumtiefen Anbau erweitert.

### Die ‚Scheune‘

Die größte Überraschung im Zuge der jüngsten Untersuchungen bot jedoch ein zwar großvolumiges, in seiner modernen Bretterverkleidung jedoch eher unscheinbares Nebengebäude. Im Ensemble des Hofes ist dem Gebäude am ehesten die Funktion einer Scheune zuzuweisen, wenngleich eindeutige Belege für die historische Nutzung nicht vorliegen. Bislang in der Literatur kaum beachtet, wurde die ‚Scheune‘ nach den (wenigen) in der Region erhaltenen Vergleichsbeispielen dem 17. oder frühen



1 2m



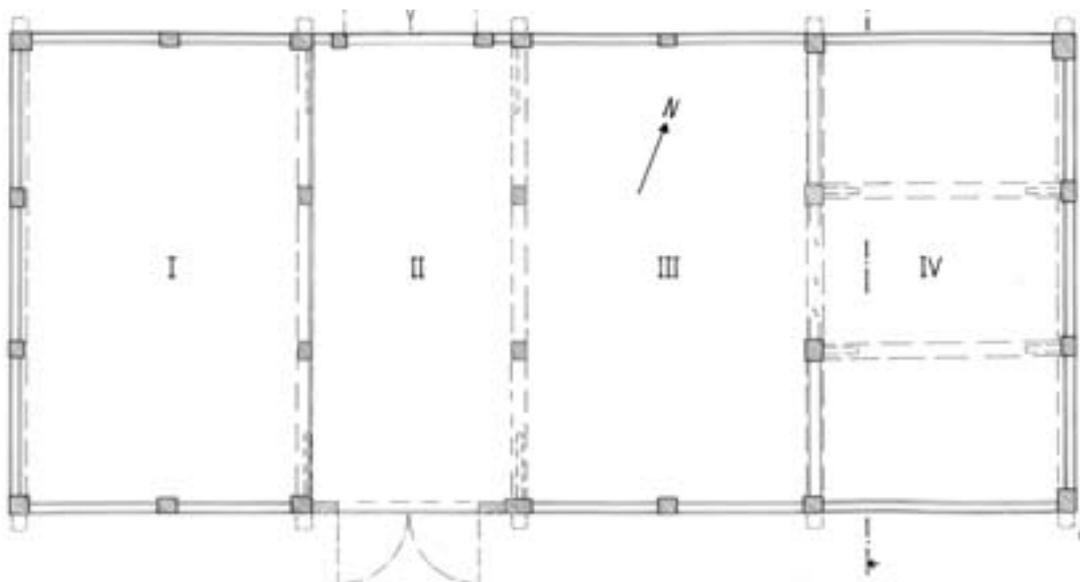
3 Sprockhövel-Herkamp, Hof Großer Siepen. Altenteilerhaus von 1695; Ansicht der talseitigen Traufwand in Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes.

18. Jh. zugerechnet. Sie wurde jedoch nach einer Vielzahl unzweideutiger dendrochronologischer Proben bereits im Jahr 1507 errichtet und ist damit die älteste derzeit bekannte 'Fachwerkscheune' in Westfalen.

Der Wandständerbau besteht aus fünf Vollgebinden mit eingehälsten Dachbalken und zwei an jeder Traufe zusätzlich eingestellten Ständern. Die Ständer weisen Paare mit im Detail ganz ungleichen Querschnitten auf, und tragen die eingehälsten Dachbalken und das Sparrendach mit dem originalen Krüppelwalm. Den Längsverband bilden drei verzapfte und mit einem Holznagel gesicherte Riegel, wobei der untere Riegel als Schwellriegel einem umlaufenden Sandsteinfundament aufliegt. Paarig an jedem Ständer angeordnete Kopfstreben dienen der Aussteifung. Von Beginn an waren die Außenwandgefüge nur verbrettert, nach älteren Fotografien jedoch zwischenzeitlich zusätzlich durch einen

Behang mit den (regional gebräuchlichen) Holzschindeln geschützt.

Das Gebäude erhebt sich über längsrechteckigem Grundriss von 18,10 x 8,13 m. Das Innere der Scheune ist durch die genannten Vollgebinde in vier gebäudetiefe Zonen unterteilt, wobei die schmalste Zone (II) an der hofzugewandten Traufseite ein Tor mit auffallend niedrigen Torstürzen in beiden Traufwänden aufwies. In der gegenüberliegenden Traufwand befand sich eine Öffnung für eine zweiflügelige, außen angeschlagene Tür ohne Einfahrtsmöglichkeit. Alle inneren Trennwände scheinen ursprünglich ohne vollständige Wandverschlüsse gewesen zu sein. Das trifft auf jeden Fall zu auf die beiden die Ein-Durchfahrt flankierenden Zonen I und III mit einem recht hoch (85 cm über dem heutigen Laufniveau) ansetzenden Riegel (Schwelle oder Riegel). Die sich so ergebenden unteren Gefache waren noch in den 1940er Jahren mit in Fälzen



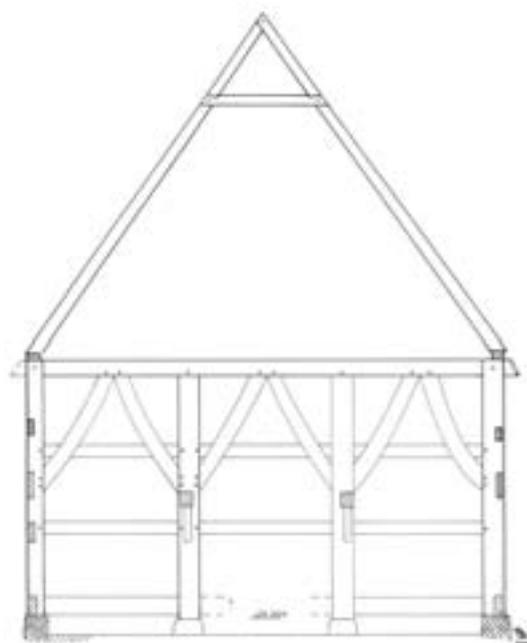
befestigten Bohlen geschlossen. Deutlicher geschieden mit Schwellriegele und Dachbalken sowie jeweils zwei weiteren Riegeln pro Gefach und paarigen Kopfbändern war die östliche Zone des Gebäudes (IV), die trotz der Asymmetrie des Grundrisses und der Traufwandausbildung zum ursprünglichen Bestand gehört. Von kurzen Knaggen gestützt, gliedern hier zwei kräftige Balken etwa in Kopfhöhe den Grundriss in Firstrichtung dreischiffig. Möglicherweise befanden sich in diesem Bereich Stallungen. Bauzeitliche Durchgänge konnten aber in keiner diese Zone bildenden Wände nachgewiesen werden, sodass hier die Erschließung derzeit nicht geklärt ist.

#### Literatur

Gottfried Dütschke, Südwestfälischer Hausbau, in: Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Schwelm 5, 1904, S. 3–23. – Gerhard Helbeck, Schwelm. Geschichte einer Stadt und ihres Umlandes, Bd. 1. Schwelm 1985, S. 444f, 472. – Albrecht Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Schwelm. Münster 1910, S. 14f. – Sándor Rolf Krause, „Die reichhaltigste und ergiebigste Bergwerke der Grafschaft Mark“. Vorindustrieller Steinkohlebergbau im Gogericht Schwelm. Wuppertal 2002. – Hans Ried/Gerhard Eitzen, Das Bauernhaus im niederbergisch-westfälischen Grenzgebiet. Wuppertal 1958, S. 29, 38, 45. – Josef Schepers, Haus und Hof westfälischer Bauern. Münster 1960, S. 448f, Abb. 133. – Fritz Helmut Sonnenschein, Sonderformen bäuerlicher Speicherbauten des Mittelalters im märkischen Sauerland. Hagen 1959, S. 61, Tafel VI, Abb. 2, 14. – Thomas Spohn, Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts entlang der mittleren Ruhr, in: Günter Wiegmann/Fred Kaspar (Hg.), Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland. Münster 1988, S. 232–282, hier S. 249f, 269.

#### Bildnachweis

Reproduktion aus: Josef Schepers: Haus und Hof westfälischer Bauern. Münster 1960, Abb. 133: 1. – Westfälisches Amt für Denkmalpflege: 2 (Brockmann-Peschel); 3 (Spohn); 4 (Barthold).



4 Sprockhövel-Herzkamp, Hof Großer Siepen; Scheune aus dem Jahr 1507 in Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes. Grundriss und Querschnitt.

# *... schon von weit her ins Auge fallendes interessantes Point-de-Vue*

## Der Aussichtsturm auf dem Kahlenberg bei Schieder, Kreis Lippe

Anne Herden-Hubertus

Immer wieder geraten Denkmalpflege und Naturschutz in Konflikt. Häufig sind die verschiedenen Interessen gegeneinander abzuwägen, wenn beispielsweise die Erhaltung historischer Bausubstanz durch Begrünung gefährdet ist. Bei dem Aussichtsturm auf dem Kahlenberg ist dies nicht der Fall. Hier können vielmehr seitens der Denkmalpflege die seit einigen Jahren erhobenen Forderungen nach Freistellung des Turmes durch Baumfällungen unterstützt werden, weil die Denkmaleigenschaft des Aussichtsturmes u.a. durch die Wirkung als weithin sichtbarer Bezugspunkt in der lippischen Hügellandschaft begründet ist. Die zu schlagenden Sichtachsen würden freilich einige Schneisen in dem hier typischen lichten Buchenwald verursachen, was Naturschützerinnen und Naturschützer auf den Plan rief.

Auf dem 326 m hohen Kahlenberg südöstlich des Schlosses von Schieder hatte bis 1808 eine Schutzhütte gestanden, die 1808 dann abgebrochen wurde. Im Jahre 1838 regte das Amt Schieder die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Kahlenberg an, um der besitzlosen, rasch anwachsenden Bevölkerung Arbeit zu beschaffen. Da auch Fürst Leopold II. und die lippische Forstverwaltung ein Interesse an der Realisierung hatten, erteilte das Lippische Kabinettsministerium den Auftrag zur Durchführung. Man wollte *auf diese Art einesteils ein aus verschiedenen Richtungen schon von weit her ins Auge fallendes interessantes Point-de-Vue erhalten* und vom Turm aus die *umfassende und reizende Aussicht auf einen gegen Zugwind p.p. geschützten Standpunkt genießen* können. Der Entwurf des Bauwerks stammt von dem lippischen Hofbaumeister Ferdinand Brune.

Im September 1840 begannen die Arbeiten. Zunächst wurde der Zufahrtsweg von Schieder bis auf den Kahlenberg hergerichtet und mit drei Schlagbäumen versehen. Der projektierte Standort liegt im Schnittpunkt eines Wegekreuzes, das durch seine Schneisenwirkung den Blick von vier Seiten freigibt, die heute weitgehend zugewachsen sind. Die Ausschachtungsarbeiten für das Turmfundament begannen am 3. April 1841, die Mauerarbeiten erfolgten bis Dezember. Im Oktober wurde um den Turm ein Rondell planiert und mit Splitt bestreut. Die Gesamtabrechnung weist Kosten in Höhe von 1843 Talern und 28 Mariengroschen auf. Beim Turmbau beschäftigt waren außer den beiden Bediensteten des Fürstenhauses, dem Baumeister Brune und dem Plantagenmeister Ludolph, zwölf Handwerker, acht Maurer und Handlanger sowie 31 Tagelöhner. Später wurde eine kleine Hütte zur Bewirtung von Wanderern und Ausflüglern neben dem Kahlenbergturm errichtet, die nicht erhalten ist.

Über quadratischem Grundriss zu 5,20 m x 5,20 m

erhebt sich ein nach oben verjüngender hoher Sockel mit rundem Treppenturm und einer gedeckten Aussichtsplattform in einer Gesamthöhe von 22,55 m. Die verwendeten Natursteine stammen aus der Feldromer Steinkuhle (Horn-Bad Meinberg), Sand wurde von den Externsteinen (ebenfalls Horn-Bad Meinberg) herbeigeschafft. Die Fassade ist gegliedert durch eine Sandsteinplattenabdeckung des Sockelgeschosses, einige kleine hochrechteckige Belichtungsöffnungen und ein umlaufendes Zahnschnitt-Gesims etwa in halber Turmhöhe. Das obere Schaftende wird besonders betont durch einen breiten, umlaufenden Blendfries mit Spitzbogenöffnungen. Dieselben gotisierenden Formen finden sich wieder an den zwölf Fenstern, die einen weiten Rundblick von der Aussichtsplattform ermöglichen (z.Z. durch hochgewachsene Bäume teilweise verstellt). Das flachgeneigte Kegeldach wurde mit Zinkblech beschlagen. Das nach Nordwesten, also in Richtung Schieder, ausgerichtete Portal ist spitzbogig gebildet und wird von Werksteinen eingefasst. Darüber befindet sich das Wappen der Fürsten zur Lippe. Im Inneren, das spärlich belichtet wird von wenigen kleinen hochrechteckigen Fensteröffnungen, führt eine Wendeltreppe mit 101 Stufen auf die Aussichtsplattform.

Dieser im Jahre 1840/41 errichtete Turm auf dem Kahlenberg ist ein früher Vertreter für Turmneubauten in der Landschaft. Die Initiative zur Errichtung ging häufig von Adeligen aus, die sich dadurch eine Aufwertung ihrer Herrschaft in wirtschaftlicher und repräsentativer Hinsicht versprachen. Während in herrschaftlichen Parks romantische, an das Mittelalter erinnernde Türme wie die von Beginn an so geplanten Ruinenarchitekturen wichtige Bestandteile sowohl als rein optische Bezugspunkte in der Fernsicht als auch als Ziele von Parkspaziergängen bildeten, wie beispielsweise der Turm von 1789 im Park von Haus Laer bei Meschede, so ge-



Kahlenbergturm von Westen 2002.

winnt nach und nach das Bürgertum Interesse an den heimatlichen Naturschönheiten, deren attraktive Landschaftspunkte durch die Errichtung von Aussichtstürmen noch verstärkt wurden. Die allmähliche Aneignung der Natur wurde gefördert durch zahlreiche literarische Naturschilderungen und besonders die poetische Landesbeschreibung „*Das malerische und romantische Westphalen*“ von 1841, an der Levin Schücking, Ferdinand Freiligrath und Annette von Droste-Hülshoff mitgewirkt hatten. Die Natur wurde nicht mehr als rau und gefährlich empfunden, sondern einladend dargestellt zum positiven Erleben der Heimat. Neben der literarischen Verarbeitung des Themas „Natur und Landschaft“ seit dem 19. Jahrhundert förderte insbesondere die touristische Erschließung der Landschaft die Erkundung der näheren und schließlich auch der weiteren Umgebung. Voraussetzung für den einsetzenden Tourismus war die Schaffung der nötigen Infrastruktur (Eisenbahn, Hotels, Gasthäuser). Dazu zählte nicht zuletzt auch die Erbauung von Aussichtstürmen, die erstmalig einen ganz neuartigen Überblick über die Landschaft ermöglichten. Sie halfen den Bildungshunger zu befriedigen, denn sie boten eine Sicht bis zum Horizont und dienten dabei gleichzeitig der persönlichen Horizont-Erweiterung.

In Westfalen-Lippe belegt der Kahlenbergturm das frühe Vorkommen dieser ausschließlich für den „Seh-Genuss“, das Natur-Erlebnis, errichteten Baugattung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nach der Gruppe früher Aussichtstürme in Westfalen-Lippe, zu denen u.a. auch der dem ersten westfälischen Oberpräsidenten Ludwig Freiherr von Vincke gewidmete Turm in Dortmund-Syburg von 1857 zu zählen ist, sind sie mehrheitlich erst ab etwa 1890 erbaut worden. Es entstanden zahlreiche, häufig Persönlichkeiten gewidmete Aussichtstürme, wie z.B. dem Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck (auf dem Vierenberg, Bad Salzuflen-Wüsten, 1898–1900; auf dem Stuckenberg in Herford, 1906 etc.), oder der Kaiser-Friedrich-Turm von 1910 in Hagen. Gelegentlich wurden bestehende Türme zu Aussichtstürmen umgenutzt und in der Regel erhöht, wie z.B. die ehem. Soestwarte in Beckum, ein Wartturm des 16. Jahrhunderts, oder der im Jahre 1802 auf dem höchsten Punkt des Wittekindberges bei Porta Westfalica als Signalturm zur Landvermessung errichtete und 1820 als Aussichtsturm um 50 Fuß in neogotischer Formensprache erhöhte heute sog. Moltketurm. Selten beziehen sich Benennungen auf den Erbauer, wie es bei dem 1847 durch Julius Georg Bierbaum, 1839 bis 1859 Schlossherr zu Borlinghausen (Willebadessen), der Fall ist, der von der Bevölkerung als Bierbaums Nagel charakterisiert wurde. Im 20. Jahrhundert wurden Aussichtstürme errichtet, die nicht nur der Landschaftsbetrachtung dienten, sondern auch als Kriegerehrenmal fungierten (z.B. in Kierspe, wo ein in neoklassizistischer Formensprache errichteter Turm mit seiner Inschrift über dem Portal mahnt:

Wanderer gedenkt der Gefallenen 1914–1918.) Als Sondertyp soll hier der 1912 auf einer bewaldeten Anhöhe des Volksparkes in Sodingen (Herne) erbaute Aussichtsturm erwähnt werden, der mit zwei Wasserbehältern ausgestattet gleichzeitig als Wasserturm diente. Die Architektursprache greift bei den frühen Aussichtstürmen mittelalterliche Formen auf, verwendet zunächst neogotische Detailausprägungen, weil die Rückbesinnung auf die Gotik als Stil der deutschen Nation (*altdeutscher Styl*) gesehen wurde. Die ursprünglich weithin sichtbare Aussichtsplattform des Kahlenbergturmes mit den zwölf gotisierenden Öffnungen repräsentiert diese Gesinnung ebenso wie der Von-Vincke-Turm über der Ruhr bei Dortmund. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts finden dann vielfältige Zitate der mittelalterlichen Burgenarchitektur Verwendung, wie beim Longinusturm in den Baumbergen bei Nottuln von 1897, der als typischer Turm des Historismus mit seinem Bruchsteinmauerwerk und dem Zinnendekor Elemente mittelalterlicher Burgtürme aufnimmt.

Der Aussichtsturm auf dem Kahlenberg leitet in Ostwestfalen-Lippe die Errichtung der Aussichtstürme zum Zwecke der Landschaftsbetrachtung ein. Er dokumentiert nicht nur eine fürstlich-lippische Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, sondern auch eine Möglichkeit der Naturaneignung, die sich zum Allgemeinut des Bürgertums entwickelte. Seine zur Bauzeit ausdrücklich zugewiesene Funktion als Wahrzeichen in der Hügel- und Waldlandschaft des Teutoburger Waldes hat der Turm momentan wegen der Höhe der ihn umgebenden Buchen verloren. Die Überlegungen, den Kahlenbergturm wieder als „Point-de-Vue“ freizustellen, werden seitens des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege begrüßt.

#### Literaturhinweis

Joachim Kleinmanns, Schau ins Land – Aussichtstürme. Marburg 1999.

#### Bildnachweis

Westfälisches Amt für Denkmalpflege (A. Herden-Hubertus).



1 Ansicht von Südwesten 1872. Zu erkennen ist der ursprüngliche Haupteingang auf der Westseite.  
Die Terrasse ist noch ohne Treppe.

## Die „Weiße Villa“ in Dreslers Park Eine neue Nutzung für eine Fabrikanten- villa von 1869 in Kreuztal, Krs. Siegen- Wittgenstein.

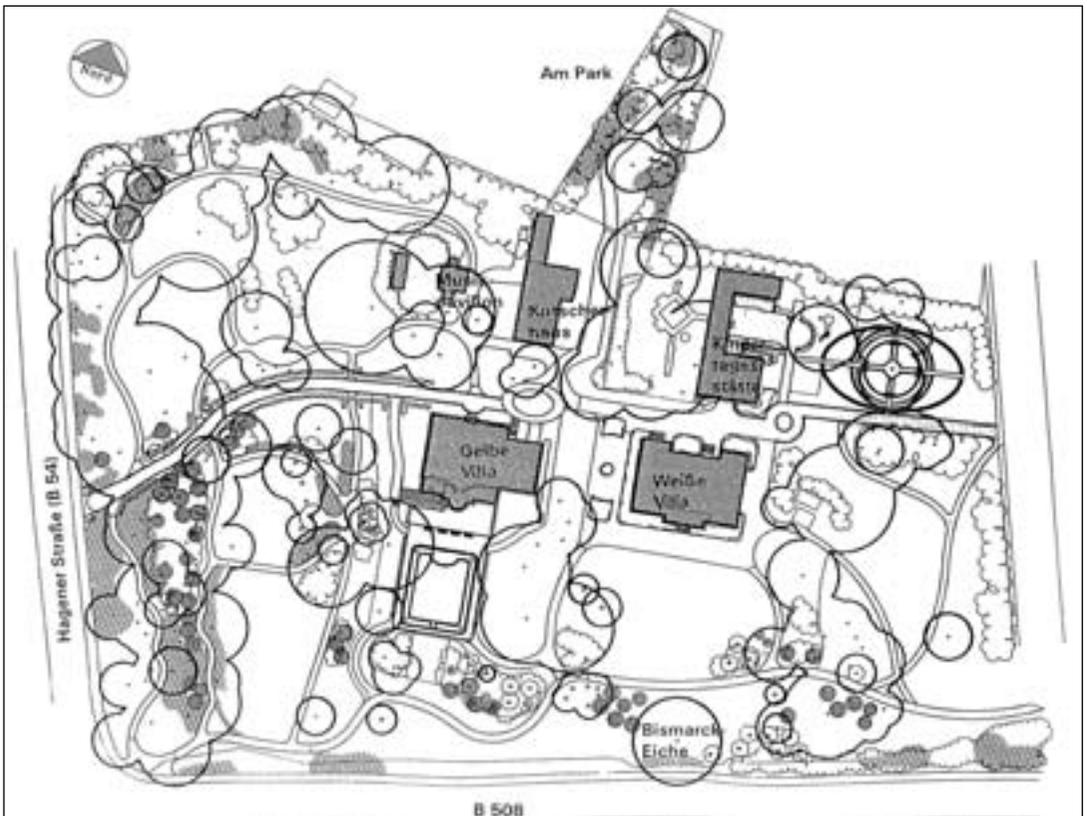
Dirk Stöver

Der folgende Bericht behandelt einen Grenzfall des Umgangs mit einem Baudenkmal. Die Umnutzung der Fabrikantenvilla erforderte nämlich tiefe Eingriffe in die geschützte historische Substanz. Die Frage, ob so weitgehende Veränderungen denkmalpflegerisch noch zu verantworten waren, wurde heftig diskutiert. Im Folgenden wird das Ergebnis dargestellt und erläutert, welche Bedingungen zu dem aus denkmalpflegerischer Sicht heiklen – aber dennoch schließlich mitgetragenen – Kompromiss geführt haben.

Die „Weiße Villa“ ist Teil des geschützten Gesamtkunstwerks „Dreslers Park“. Dreslers waren eine vornehme Fabrikantenfamilie in Kreuztal, die ihre beträchtlichen Einkünfte aus der Erzeugung von Draht in Walz- und Ziehwerken erwirtschaftete. Wohlstand und Ansehen brachte sie durch ein herrschaftliches Anwesen zum Ausdruck. Sie ließ einen Park mit Gestalteigenarten des englischen Landschaftsgartens anlegen. In diesen wurden zwischen 1867 und 1910 Gebäude eingegliedert, die den anspruchsvollen Wohn- und Lebensstil ihrer Besitzer erkennen lassen. Neben der 1869 bezogenen

„Weißen Villa“ nebst Wirtschaftsgebäude entstanden 1882 das „Gelbe Haus“ mit gegenüberliegendem Kutscherhaus, 1907 ein Musikpavillon sowie 1909 mehrere Gartentreibhäuser.

Die Größe war schrittweise durch Verkäufe und Schenkungen von Randbereichen reduziert worden. Ein bedeutender Verlust entstand 1985, als die noch verbliebene Parkfläche wegen des Neubaus einer Innenstadturngehung der B 508 gegenüber dem Ursprungszustand im Südosten etwa um ein weiteres Viertel verringert wurde. Dreslers Drahtwerke wurden 1925 zwar stillgelegt, die Familie war aber den-



2 Der Lageplan zeigt den Park als renovierte (und leicht veränderte) Wiederherstellung des Kernstücks der alten Gesamtanlage (Planverfasser: J. Wagner, Schmallenberg).

noch in der Lage, ihr herrschaftliches Anwesen noch viele Jahre zu halten. In der Nachkriegszeit waren die Wohngebäude eine Zeit lang von amerikanischem Militär besetzt. Nach Rückgabe wurde nur ein Teil der Wohnungen von Familienmitgliedern bezogen, ein anderer Teil vermietet. Der letzte hier wohnende Namensträger verstarb 1977. Die übrigen Dreslererben hatten längst den Stammsitz verlassen. In den 1980er Jahren beschlossen die Nachkommen der ehemaligen Fabrikantenfamilie, die Gesamtanlage gewinnbringend zu vermarkten. Aus dem zentral in der Stadt gelegenen großen Areal hätte sich ein äußerst attraktives Wohngebiet entwickeln lassen. Ein bedeutendes Geschichtszeugnis wäre damit allerdings verloren gegangen.

In dieser Situation ergriff die Stadt Kreuztal die Initiative. Es gelang ihr 1990, das gesamte Anwesen mit finanzieller Unterstützung des Landes zu erwerben. Ziel war es, die Anlage mit Park und Gebäuden zu erhalten und für die Öffentlichkeit zugänglich und nutzbar zu machen. Zug um Zug wurde der Park unter Berücksichtigung seiner geschützten Eigenarten zur Grünanlage für die Allgemeinheit umgestaltet, die Gebäude saniert und im Wesentlichen für öffentliche gemeinnützige Zwecke umgebaut.

Als letztes Vorhaben wurde der Umbau der „Weißen Villa“ umgesetzt. Es entstanden hier Räume für die Volkshochschule sowie für Musik- und Jugendkunstpädagogik.

#### Die „Weiße Villa“ als Baudenkmal.

Die „Weiße Villa“ wird als eines der wenigen Bei-

spiele in Westfalen beschrieben, bei dem in der Gesamtform eine vom industriellen Zweckbau des 19. Jh. hergeleitete Bauauffassung zum Ausdruck kommt, während die baulichen Details und die Gestaltung der Innenräume ausdrucksvoll historistische Formvorstellungen der Bauzeit dokumentieren. So erinnern die H-förmig angeordneten Baukörper unter relativ flach geneigten und mit Blech gedeckten Satteldächern an Fabrikgebäude der Zeit, während Eingangsportikus, Fensterformen und die z.T. reich mit Stuck dekorierten Innenräume historistische Schmuckvorstellungen herrschaftlichen Wohnens zum Ausdruck bringen. Die Bauaufgabe „Villa“ wird an dem stattlich erhöhten Eckturm deutlich.

Dass die Erbauer den Umgang mit Eisen und Stahl gewohnt waren, zeigen z. B. die zu dieser Zeit noch nicht allgemein üblichen Stahlträgerdecken, die filigrane eiserne Konstruktion der Außenwendeltreppe am Eckturm und die verzierten gusseisernen Geländerstäbe der Hauptinnentreppe. Die Grundrisse der beiden Wohngeschosse waren streng gegliedert. Jeweils am Mittelflur reihten sich beidseits Räume, die in barocker Manier als Zimmerfluchten untereinander verbunden waren. Die Repräsentationsräume befanden sich in dem über erhöhtem Sockel liegenden Erdgeschoss. Deshalb wurden hier auch besonders üppig gestaltete Stuckdekorationen und Bemalungen angebracht. Im Obergeschoss – mit weniger repräsentativen Funktionen – war der Anspruch an eine dekorative Ausgestaltung weniger hoch. Im Dachgeschoss mit den Personalräumen verzichtete



3 Beispiel einer Stuckdecke im Erdgeschoss. 1997.

man fast ganz auf plastischen und farbigen Schmuck.

#### Der Umbau

Vom repräsentativen Wohnhaus zur pädagogischen Einrichtung für die Volkshochschule sowie für Kunst und Musik – kann eine solche Umnutzung denkmalverträglich sein?

Wesentliche Bestandteile derartiger Vortrags- und Lehrinrichtungen sind größere Räume und Säle, die ein Wohnhaus nicht bieten kann – es sei denn, man entfernt in deutlichem Umfang Trennwände. Da hierdurch die ursprüngliche Eigenart und der Zeugniswert des Baudenkmals wesentlich beeinträchtigt werden würden, musste ein solches Vorhaben auf denkmalpflegerische Einwände stoßen. Es stellte sich aber heraus, dass trotz dieser Bedenken keine andere dem Denkmal angemessene Nutzung zu finden war. Wegen dieses Zwanges musste sich die Mitwirkung der Denkmalpflege darauf konzentrieren, die unvermeidlichen Einbußen für das Denkmal so gering wie möglich zu halten.

Das Raumprogramm forderte zwei große Säle und einen kleineren. Um abzuwägen, in welchen Hausbereichen die hierzu erforderlichen Eingriffe die relativ geringsten Einbußen bewirkten, musste eine Art Bedeutungsrangfolge der drei Geschossebenen bedacht werden. Hierzu war festzustellen, dass das reichhaltig ausgestattete Erdgeschoss gegen Eingriffe als besonders empfindlich einzustufen war. Obwohl man das Obergeschoss wahrhaftig nicht als frei disponibel bezeichnen konnte, mussten Wand-

abbrüche auf dieser Ebene zwar als wesentlich verfremdende Zeugniswertverluste bezeichnet werden, die aber im Vergleich zu solchen im Erdgeschoss als relativ weniger gravierend anzusehen waren – dies auch mit dem Zugeständnis, dass das Erdgeschoss als Beleg der ursprünglichen Raumgliederung erhalten werden sollte.

Das schlicht ausgestattete Dachgeschoss konnte als am wenigsten empfindlich gegen bauliche Eingriffe bewertet werden.

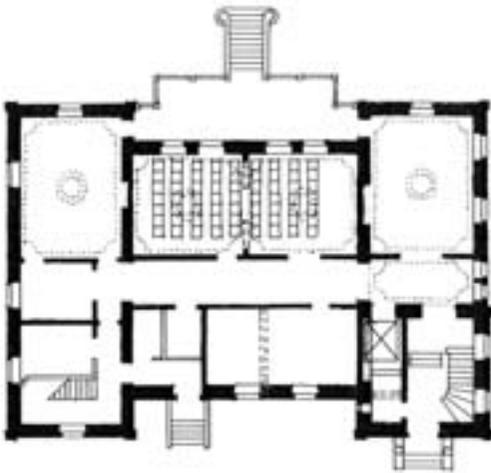
Die inzwischen umgesetzte Planung zog aus dieser Bewertung folgende Konsequenzen:

Das Erdgeschoss blieb im Wesentlichen in seiner Grundrissgliederung und Ausschmückung erhalten. Lediglich die beiden Räume zur Gartenterrasse wurden zu einer Einheit zusammengefasst, wodurch der „kleine Saal“ entstand. Die Trennwand wurde jedoch nicht ganz entfernt, sondern mit Wandvorlagen und Sturzelement als Rahmen ablesbar gelassen. Auf diese Weise sind die stuckierten Deckenspiegel als ehemals auf zwei Räume bezogen unversehrt erkennbar.

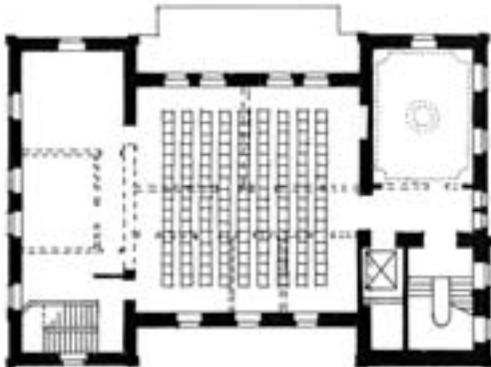
Im Obergeschoss hat man die historische Grundrissgestaltung des Mitteltraktes ausgeräumt. Hier entstand einer der beiden großen Säle. Bis auf den südwestlichen Raum, dessen Flurwand als Rahmen belassen wurde, sind die Raumtrenn- und Flurwände völlig entfernt worden. Damit waren der Decke über dem Obergeschoss die Auflager auf den Mittelwänden genommen. Dieses statische Problem wurde dadurch gelöst, dass man die Decke über stählerne „Pendel“ an vier mit Stahlträgern unter-



4 Gartenseite, 2005.

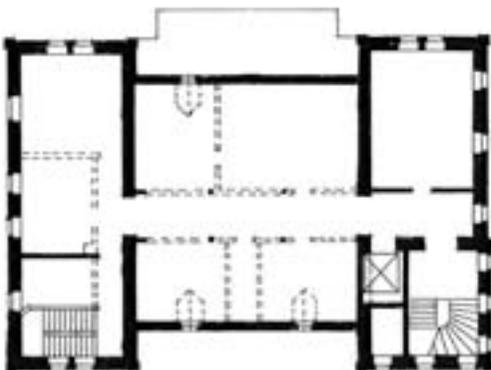
5 Grundrisse  
Erdgeschoss

In dieser früheren Hauptrepräsentationsetage wurden Grundriss und Ausschmückung weitgehend erhalten. Für den „kleinen Saal“ wurde zwar eine Trennwand zum großen Teil entfernt, blieb aber als raumdefinierender Rahmen ablesbar.



Obergeschoss

Ein großer Teil der Trennwände ist entfernt. Die z.T. mit Stuck verzierten Decken sind unter einer Abhängung verschwunden. In den Fußboden eingelegte Messingstreifen markieren die früheren Wandstellungen.



Dachgeschoss

Im Mitteltrakt alle Trennwände entfernt. Stählerne Hängepfosten, die die Decke über dem Obergeschoss tragen, sind frei im Raum sichtbar.



6 Saal im II. Obergeschoss. Das Dachgeschoss, in dem sich die Personalräume befanden, wurde ebenfalls vollständig entkernt. Frei durch den Raum laufen die stählernen Hängestäbe, die die Decke über dem I. Obergeschoss tragen.



7 Stabilisierung der geschwächten Treppe mit einer Stahlkonstruktion, 2005.

einander verbundenen Punkten an der hierzu verstärkten Dachkonstruktion aufhing. Die „Pendel“ in Form von Stahl-T-Profilen sind im Dachgeschoss sichtbar.

Die zur alten Raumgliederung gehörenden Stuckdecken sind unter einer abgehängten Deckenschale verborgen, aber immerhin – wenn auch unsichtbar – erhalten. Als Erinnerung an die ursprünglichen Wandstellungen ist deren Grundriss mit Messingleisten im Parkettboden markiert.

Auch im Dachgeschoss sind im Mitteltrakt alle Trennwände entfernt, um den zweiten Saal zu schaffen. Man schaut hier in den unteren Teil der Dachkonstruktion. Die vier Stahlprofile, an die die darunter liegende Decke aufgehängt ist, laufen offen durch den Raum.

Neben den weitgehenden Umbauten ist noch ein bauliches Detail von Interesse, in dem es um die historische Haupttreppe geht.

Die Treppe war nicht mehr standsicher und hatte sich teilweise schon bedrohlich abgesenkt. Vor allem auch im Hinblick auf die öffentliche Nutzung war eine Stabilisierung erforderlich. Auf denkmalpflegerisches Anraten entschied man sich für das Hinzufügen einer Stahlkonstruktion, die sich deutlich sichtbar vom alten Treppenbauwerk absetzt. An einem an höchster Stelle des Treppenraumes in den Wänden aufgelegten Querträger sind Stahlstangen befestigt, die durch das Treppenauge herabhängen. Stählerne Zangen umfassen seitlich diese Stangen, unterstützen an geeigneten Stellen die Treppenwangen und sind auf der Gegenseite jeweils an der Wand verankert. Auf diese Weise wurde die Treppe wieder standsicher, ohne dass in die historische Konstruktion eingegriffen werden musste.

Inzwischen hat die neu genutzte „Weiße Villa“ einen zweijährigen Betrieb hinter sich und ihre Eignung deutlich unter Beweis gestellt. Der Umbau wird als gestalterisch gelungen, die Nutzbarkeit als optimal angesehen.

Der Verlust an historischer Substanz und damit die erhebliche Minderung der Zeugnisfähigkeit sind bei der Bewertung gegenüber dem als gelungen emp-

fundenen Gesamtergebnis in den Hintergrund getreten.

Aus denkmalpflegerischer Sicht handelt es sich bei diesem Projekt dennoch nicht um ein Beispiel für den angemessenen Umgang mit einem Baudenkmal. Gleichwohl stellt sich die Frage, ob man nicht angesichts des Gesamterfolges die Substanzeinbußen hinzunehmen hatte.

Dabei ist auch zu bedenken, dass es um die Rettung des Gesamtkunstwerks „Dreslers Park“ ging, das ohne denkmalpflegerische Zugeständnisse an einzelnen Bauten wahrscheinlich nicht zu erhalten gewesen wäre.

Bildnachweis

Westfälisches Amt für Denkmalpflege: 2, 3–7 (Stöver). – U. Hadem (Kreuztal): 1.



1 Ochtrup, Winkelstrasse 1, Villa Winkel. Ansicht von Südosten, 1970.

## Schwäne, Blüten, Bäume: Das Treppenhausfenster der Villa Winkel in Ochtrup. Ein Beitrag zur profanen Glasmalerei des Jugendstils in Westfalen.

Oliver Karnau

Die repräsentative Villa Winkel im Stadtpark von Ochtrup wurde 1899 vom Textilfabrikanten Anton Laurenz erbaut. Die Familie Laurenz betrieb hier eine 1854 gegründete Weberei und gehörte zu den wichtigsten Unternehmern der Stadt. Villa und Garten entstanden zu den besten Zeiten ihrer Textilwerke und waren für Anton Laurenz und seine Familie ein gleichermaßen bequemes wie anspruchvolles Wohnhaus, in das auch Geschäftsfreunde und andere Gäste der Familie eingeladen wurden.

Die Villa wurde bald zum Sinnbild von Wohlstand und Erfolg der Stadt – es sind sogar Postkarten von ihr gedruckt worden (vgl. Bender, 98) – und darf heute zu den bedeutendsten Profanbauten des Historismus in der Textil- und Töpferstadt gezählt werden. 1969 übernahm die Stadt Ochtrup die Villa mit dem umgebenden Park. Nach und nach wurde die ehemalige Fabrikantenvilla zu einem Repräsentationsgebäude der Stadt ausgebaut und beherbergt heute ein Trauzimmer des Standesamtes, den Sitz der Seniorenbegegnungsstätte, ein Seniorencafé sowie die Hauptgeschäftsstelle des VHS- und des Musikschulzweckverbands. Für die Pläne der 1899 er-

bauten Villa Winkel war der Architekt Hubert Holtmann aus Münster verantwortlich, der in Ochtrup für die Familie Laurenz noch eine weitere Villa (Weiner 17) sowie ein Lagergebäude und die Bäckerei der Weberei (Laurenzstraße 55) entworfen hat. Andere Bauten von Hubert Holtmann sind in Münster der Umbau des prominenten Geschäftshauses Prinzipalmarkt 20 um 1900 sowie der 1905 eröffnete Neubau der Martinischeule Stiftsherrenstraße 40 (vgl. Objektakten des WAFD).

Die Lebensdaten von Hubert Holtmann sind nicht bekannt; obwohl in den amtlichen Einwohnerregistern nicht aufgeführt, wird er seit 1896 in den



2 Ochtrup, Winkelstrasse 1, Villa Winkel, Blick in den Eingangsraum mit Treppe und Empore, 1970.



3 Ochtrup, Winkelstrasse 1, Villa Winkel, sechsteilige Jugendstilfenster am Treppenaufgang, 1970.

Adressbüchern der Stadt Münster verzeichnet und dürfte wohl 1913 oder 1914 verstorben sein (frdl. Hinweis des Stadtarchivs Münster, Frau Irmgard Pelster). Die Villa Winkel in der Winkelstraße 1 ist ein zweigeschossiger Backsteinbau mit Zierelementen aus Sandstein und Stuck, der in eklektizistischer Manier Stilelemente der niederländischen Renaissance nachempfunden. Zur Villa gehörte ein großer Garten, heute Stadtpark, der zwischen 1898 und 1908 auf einem Wiesengelände neu angelegt wurde (vgl. Schreiben Heinrich Laurenz an Stadtdirektor Elling v. 12.09.1977; reproduziert in Bender, 211). An der Ostseite der Villa ist in jüngerer Zeit ein Anbau aus Stahl und Glas angefügt worden.

Zwar ging die bauzeitliche Einrichtung der Villa Winkel in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend verloren, doch hat das Haus unter anderem eine über zwei Geschosse reichende, hohe Diele mit prominenter Treppe und Empore, Stuckdecken sowie eine bemerkenswerte Jugendstilverglasung bewahren können. Ein auffälliges Jugendstilfenster belichtet den Treppenaufgang am Richtungswechsel seines geraden Laufes und lässt die hohe handwerklich-künstlerische Qualität der Ausstattung bis heute erkennen. Das große sechsteilige Holzfenster hat in jedem Flügel farbige Glasmalereien, die sich zu einem Gesamtbild zusammenschließen. Sie zeigen im Vordergrund eine Teichlandschaft mit Pflanzen und Tieren und einem Baum, dessen Äste und Blattwerk in alle sechs Fensterflügel reichen und so die Bildkomposition zu-

sammenhalten. Im Hintergrund sieht man vor aufgehender Sonne eine Stadtlandschaft hinter Bäumen.

Seen oder Teiche mit schwimmenden Schwänen gehörten seit den 1890er Jahren zu den beliebten Motiven der profanen Glasmalerei in Deutschland (z.B. die Glasmalereien in den Bonner Wohnhäusern; vgl. Haberey, Beeh, Beines, Abbildungsteil und 149). Die dargestellte Landschaft ist durch und durch eine phantasievolle Erfindung des Glasmalers, wobei jedoch auffällig ist, dass im rechten Seitenfenster ein Fachwerkhäus mit Satteldach und verbrettertem Giebel erscheint und im Mittelfenster ein Kirchturm mit Blendbögen und Pyramidenhelm zu erkennen ist – mithin Motive, wie sie in der Umgebung von Ochtrup durchaus zu finden sind. Sie dürften als pittoreske Chiffren für die Herstellung eines regionalen Bezuges aufzufassen sein, nicht aber als eine Wiedergabe tatsächlich existierender Bauten.

Das um 1900 entstandene Glasgemälde in Ochtrup ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die hohe Kunst der Glasmalerei des Jugendstils, zu deren Hauptmotiven neben Frauen- und Märchendarstellungen eben auch Landschaftsszenen zählten (hierzu und dem Folgenden vgl. Remmert, 85–148). Pflanzen und Blüten findet man meist zur höchsten Blüte gezeigt, Verfall oder Sterben gibt es kaum. Dabei ging es nicht um eine realistische Naturdarstellung, sondern um eine Stilisierung der Naturmotive. Durch die Beschränkung auf wenige zeichnerische



4 Ochtrup, Winkelstrasse 1, Villa Winkel.  
Blick in den Park, 1970.

Linien war der Weg zum Dekorativen und Ornamentalen offen. Gräser und Blumen wurden oft groß in den Vordergrund gerückt, während der Hintergrund verkleinert dargestellt wurde. Vorbildern von japanischen Holzschnitten des 19. Jahrhunderts folgend sind nicht selten Baumzweige oder die Sonne und ihre Strahlen dazu benutzt worden, die freie Fläche des Himmels zu gliedern; auch die Verwendung von hellen transparenten und leuchtenden Farben der Jugendstil-Glasmalerei lassen sich auf den Einfluss des Japonismus zurückführen (allgemein vgl. Berger, passim; speziell zur Glasmalerei vgl. Haberey, Beeh, Beines, 114–115).

Das Treppenhaus-Fenster der Villa Winkel zeigt diese typischen Merkmale der Glasmalerei des Jugendstils. Auffällig ist die flächige Bildauffassung, bei der die Landschaftsdarstellung weitgehend auf die klassischen Mittel der Perspektive verzichtet. Blühende Ufergräser, Teichrosen und Schwäne stehen groß im Vordergrund, während der Blick in die Landschaft nach hinten gerückt und verkleinert wiedergegeben ist. Die so beschriebene Szenerie nimmt fast die ganze untere Bildhälfte ein, während die Himmelsdarstellung von einer glutroten Sonne mit regelmäßig stilisierten Strahlen hinter einem übergreifenden Baum und seinem Geäst eingenommen wird. Vorherrschend sind warme gelb bis grünbräunliche Farbtöne. Insgesamt erscheint das Glasgemälde hell und strahlend und durch seinen oberen Teil fällt viel Licht ein, was zum sicheren Gehen auf der Treppe ja durchaus notwendig ist. Nach seiner Herstellungstechnik ist das Glasgemälde eine Mosaikverglasung, bei der ohne weitere Bemalung mit Schwarzlot oder Silbergelb weiße, grüne, blaue und andere Tiffanygläser sowie das strukturierte Kathedralglas miteinander kombiniert wurden; die Zeichnung entsteht bei solchen Glasmalereien nur durch die Linien der Bleiruten. Solche Mosaikverglasungen waren besonders für Fernansichten geeignet (vgl. Haberey, Beeh, Beines, 85) – in der Villa Winkel mithin auf einen im Erdgeschoss oder auf der Empore stehenden und auf die Treppe schauenden Betrachter ausgerichtet. Das von Louis C. Tiffany erfundene Opaleszentglas ist ein mehrfarbiges, milchiges Glas, das nicht bemalt werden konnte und

bei geschickter Auswahl seiner Schattierungen malerisch einzusetzen war. Das Opaleszentglas fand seit den 1890er Jahren schnelle Verbreitung, zunächst von Hamburg, dann von Krefeld aus; später folgten Glasmalereianstalten in Dresden, München und Offenburg (vgl. Haberey, Beeh, Beines, 120). Wir sehen es im Treppenhausfenster der Villa Winkel unter anderem in den gelblichen Partien des Baumes sowie in den grünlichen Pflanzen und ihren Blüten, die durch den Farbschleier der Gläser ein wenig Plastizität bekommen. Die welligen Strukturen des Kathedralglases eigneten sich besonders für die Darstellung der bewegten Wasseroberfläche.

Die Frage nach der Herkunft des Fensters ist ohne weitere Untersuchungen und Befragung schriftlicher Quellen kaum zu klären. Eine Signatur ist nicht zu sehen. Zum Vergleich bietet sich das Treppenhausfenster der 1904 erbauten Villa Mühlenweg 3 in Lippstadt an (vgl. Remmert, 119 Abb. 134). Nach Bilderfindung, Auswahl der Gläser und Zeichnung ist dieses Fenster allerdings weniger aufwändig als das Ochtruper Fenster, wenn auch im – dort freilich kleineren – Treppenhaus ähnlich wirkungsvoll. Das etwa zeitgleich entstandene Mosaikfenster im Treppenhaus der Villa Salierstraße 6 in Bocholt zeigt zwar ebenfalls Merkmale des floralen Jugendstils, ist aber nach anderem Kunstverständnis und mit ganz anderen Absichten entstanden. Nach Anspruch und Bildauffassung vergleichbarer ist das Treppenhausfenster des Wohnhauses Voerder Straße 38 in Ennepetal-Milspe, das jedoch in der gegenüber der Mosaikverglasung völlig verschiedenen, sehr kunstvollen Luce-Floreo-Technik gefertigt ist.

Andere vergleichbare, aber meist nicht so aufwändige Fenster sind bekannt aus Städten außerhalb von Westfalen (vgl. Remmert, 100 Abb. 108, 101 Abb. 109 und 112 Abb. 124). Im Vergleich zu ihnen ist das Treppenhausfenster der Villa Winkel allerdings besonders erfindungsreich und technisch virtuos gemalt. Seine Gläser sind sehr geschickt nach Farben und Strukturen ausgewählt und geben die Motive – Pflanzen, Wasser, Licht – abwechslungsreich und ausdrucksstark wieder. Deutlich wird das am Buschwerk des Hintergrundes und an den Ufergräsern im Bildvordergrund, wo weiße, grüne und blaue Opaleszent- und Kathedralgläser nebeneinander gesetzt sind und eine realistische Wiedergabe der Farben bewusst ersetzt wird durch eine phantasivolle Kombination von Farbtönen. Hier zeigt sich eine geübte Hand, die effektiv und sicher die Mittel der Glasmalerei verwendet. Es dürfte ein überregional tätiges Atelier wie die Hamburger Firma Karl Engelbrecht oder die Dresdner Firma Gebrüder Liebert mit gut ausgebildeten Glasmalern wie Hans Christiansen am Werk gewesen sein. Aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Mittel und seiner Geschäftskontakte wird es dem Auftraggeber keine Schwierigkeiten bereitet haben, Kontakte zu solchen Werkstätten außerhalb Westfalens zu knüpfen. Das Ochtruper Fenster ist zweifellos ein wichtiges



5 Ochtrup, Winkelstrasse 1, Villa Winkel. Blick in den Wintergarten, 1970.

Zeugnis der Glasmalerei als Teil der künstlerischen Gesamtkonzeption im Villenbau der Zeit um 1900. Das farbige Bildfenster verschleiert die Wandöffnung und betont die Fensterebene und beeinflusst so die Wirkung von Wand und Treppenraum (vgl. Looft-Gaude, 23). Das vom Fenster eingefärbte Licht im Treppenraum erzeugt beim Betrachter einen Eindruck von wechselnden Farbspielen, vor allem durch die Verwendung der Opaleszent- und Strukturgläser; man hat hierin Entsprechungen zu impressionistischen Landschaftsdarstellungen gesehen (vgl. Looft-Gaude, 78).

Über seine praktischen Funktionen als Lichtquelle und Raumabschluss hinaus zeigen sich im Ochtruper Treppenhausfenster aber auch weitergehende ästhetische und repräsentative Absichten. Anton Laurenz konnte damit an städtische Vorbilder anknüpfen, bei denen landschaftliche Glasgemälde oft ein Ersatz für fehlende schöne Aussichten waren (vgl. Looft-Gaude, 68). In dem Fenster wird so zunächst Naturverbundenheit erkennbar. Weiter zeigt sich hier auch der Wille, den Besuchern des Hauses keine traditionellen Darstellungen wie die um 1900 auch verbreiteten Glasmalereien mit Putten im Stil der Renaissance vorzuführen, sondern die neuartigen Vorstellungen des Jugendstils zu präsentieren. So wird die Absicht deutlich, Geschäftspartnern und Gästen eine moderne Kunstauffassung zu zeigen und sich so als fortschrittlichen Ideen aufgeschlossen darzustellen. Anton Laurenz ließ sich diese repräsentativen Bedürfnisse durchaus etwas kosten: beim Treppenhausfenster kann man von Anschaffungskosten in Höhe von

etwa 500 Reichsmark ausgehen (vgl. Haberey, Beeh, Beines, 160 Anm. 518).

Da Glasgemälde wegen ihrer empfindlichen, zerbrechlichen Materialien immer gefährdet sind, ist es sehr zu begrüßen, dass die Stadt Ochtrup eine Reinigung und Restaurierung des Treppenhausfensters in Angriff genommen hat. Die Arbeiten werden aus Mitteln des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der Handwerkskammer Münster im Rahmen eines 2004 durchgeführten Sonderprogramms zur Erhaltung von besonderen Fenstern gefördert. Das besondere Treppenhausfenster der Villa Winkel sollte so als wichtiges Beispiel der weitgehend noch unerforschten Glasmalerei des Jugendstils in Westfalen dauerhaft erhalten bleiben.

#### Quellen und Literatur

Anita Bender, Ochtrup. Ein Streifzug durch die Stadtgeschichte. O.O. (Ochtrup) 1999. – Klaus Berger, Japonismus in der westlichen Malerei 1860-1920. München 1980 (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts. 41). – Waldemar Haberey, Suzanne Beeh und Johannes Ralf Beines, Farbfenster in Bonner Wohnhäusern. O.O. (Köln) 1979 (=Landeskonservator Rheinland; Arbeitsheft. 24). – Ulrike Looft-Gaude, Glasmalerei um 1900. Musikalische Verglasung im deutschsprachigen Raum, zwischen 1895 und 1918. München 1987 (= Beiträge zur Kunstwissenschaft. 14). – Erhard Remmert, Jugendstilfenster in Deutschland. Weingarten 1984. – Anton Wegener, Ochtrup. Ein Heimatbuch. Münster o.J. (1961?).

#### Bildnachweis

Westfälisches Amt für Denkmalpflege: 1–5 (Chr. Bathe).

# Ein Neubau der 1960er Jahre Das katholische Pfarrzentrum St. Stephanus in Münster

Birgit Breloh

Das St. Stephanus-Pfarrzentrum mit seiner Kirche nimmt unter den Kirchenbauten in Münster eine herausragende Stellung ein. Das Bauwerk, dessen Entwurf von dem Kölner Architekten Hans Schilling stammt, bezeugt die Entwicklung der Stadt Münster nach dem Zweiten Weltkrieg, zeigt anschaulich die Veränderungen der Kirche in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils und stellt ein architektonisch und künstlerisch gelungenes Beispiel für den Kirchenbau der 1960er Jahre dar.



1 St. Stephanus-Kirche von Südosten.



2 Bauantragszeichnung 1963, Grundriss Erdgeschoss.

Wie in den meisten deutschen Städten wuchs durch die Bevölkerungsverchiebung nach dem Zweiten Weltkrieg die Einwohnerzahl der Stadt Münster stark an. 1955 war die Anzahl der Einwohner von 1939 bereits überschritten. Zwischen 1955 und 1960 hatte die Stadt einen relativen Zuwachs von mehr als 23 Prozent und lag damit an der Spitze der Städte in NRW. Neuer Wohnraum musste geschaffen werden, neue Baugebiete wurden erschlossen.

Die Aaseestadt wurde als erste größere planmäßige Stadterweiterung der Nachkriegszeit im Südwesten der Innenstadt ab 1957 geplant und bis 1965 fertig gestellt. Die zeittypische Siedlungsplanung sah neben den Wohngebäuden auch Geschäftsbauten und andere Einrichtungen der Infrastruktur vor. Als ein religiöser und sozial-kultureller Mittelpunkt war das Gemeindezentrum St. Stephanus an einem zentral gelegenen Platz von vorneherein in dem städtebaulichen Plan vorgesehen.

Das Pfarrzentrum steht frei auf dem großzügigen Grundstück am St. Stephanus-Kirchplatz. Das Gelände wird im Süden von der Straßenkreuzung der Mierendorffstraße/Von-Stauffenberg-Straße begrenzt, im Norden geht es in einen parkartigen Grünzug über. Die Umgebung ist durch eine lockere drei- bis viergeschossige Zeilenwohnbebauung in offener Bauweise geprägt.

Die kirchliche Gebäudegruppe ist auf einem annähernd fünfeckigen Grundriss entwickelt und bildet in der Mitte einen unregelmäßig begrenzten Kirchplatz aus, der von drei verschiedenen Seiten

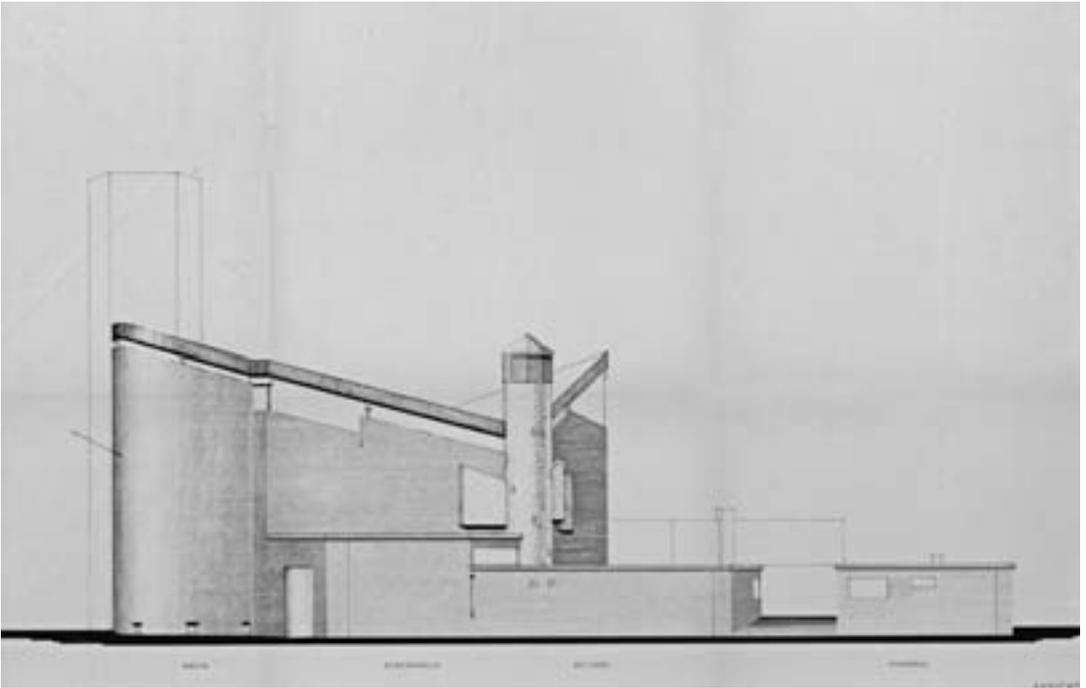
zugänglich ist. Die Zugänge nehmen die Verbindungswege zu den umliegenden Straßen auf und werden auch als Durchgänge von der Öffentlichkeit benutzt.

Die Anordnung der verschiedenen Gebäude in der Aaseestadt entspricht dem typischen Modell einer „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ der 1950er Jahre. Innerhalb der Siedlungsstruktur, die durch das Prinzip der Reihung und lockeren Gruppierung mit fließenden Zwischenräumen und durch einen hohen Anteil an Freiflächen gekennzeichnet ist, bildet das Pfarrzentrum einen Ort der räumlichen Verdichtung. Die Kirche ist nicht im herkömmlichen Sinn eine städtebauliche Dominante, sondern bewirkt ihre Sonderstellung durch ihre räumlich-plastische Qualität. Die Gebäudegruppe bildet mit ihrer umschließenden und zentrierenden Gestalt ein räumliches Zentrum aus und stellt somit einen Kontrast zur Umgebung her.

### Das Pfarrzentrum

#### Gesamtanlage

Die verschiedenen Funktionseinheiten des Pfarrzentrums gruppieren sich in mehreren Gebäuden um den mehreckigen Innenhof. Das herausragende Element dieser Gebäudegruppe ist die Kirche, die durch ihre geometrische Form und ihre Größe in Erscheinung tritt. An die Kirche schließen ein- oder zweigeschossige Flachdachbauten an, deren Kontur im Grundriss teilweise schiefwinklig begrenzt ist. Die an der Ostseite liegende Kirche ist ihrerseits ge-



3 Bauantragszeichnung 1963, Ansicht von Norden mit Nebenkapelle, Bücherei und Kaplanei im Vordergrund.



4 Verschränkung der Ziegelsteine an der Westecke der Kirche.

ostet, nördlich schließen sich die Nebenkapelle (Marienkapelle) und die Bücherei an. Die Westseite wird durch das Gebäude von Pfarrbüro (ehem. Kaplanei) und Pfarrhaus sowie durch Pfarrheim und Kindergarten (ehem. Jugendheim und Kindergarten) ausgebildet, im Süden liegen die Küsterwohnung und die Sakristei. Von dem Grünzug im Norden, dem Parkplatz im Westen und der angrenzenden Straße im Süden führen flache Freitreppen und Rampen auf den Kirchhof. Die verschiedenen Funktionseinheiten des Gemeindezentrums werden durch die Zäsuren der Durch- und Zugänge und durch Richtungswechsel in der Fassade zum Hof deutlich. Das Niveau des Innenhofes liegt ungefähr 1,15 m höher als das der Umgebung. Die westliche Ecke des Kirchenbaus ragt weit in den Innenhof hinein und unterteilt diesen in zwei Bereiche. Ein ursprünglich geplanter Glockenturm, der städtebaulich wirksam südlich der Kirche frei auf der Grünfläche stehen sollte, ist aus finanziellen

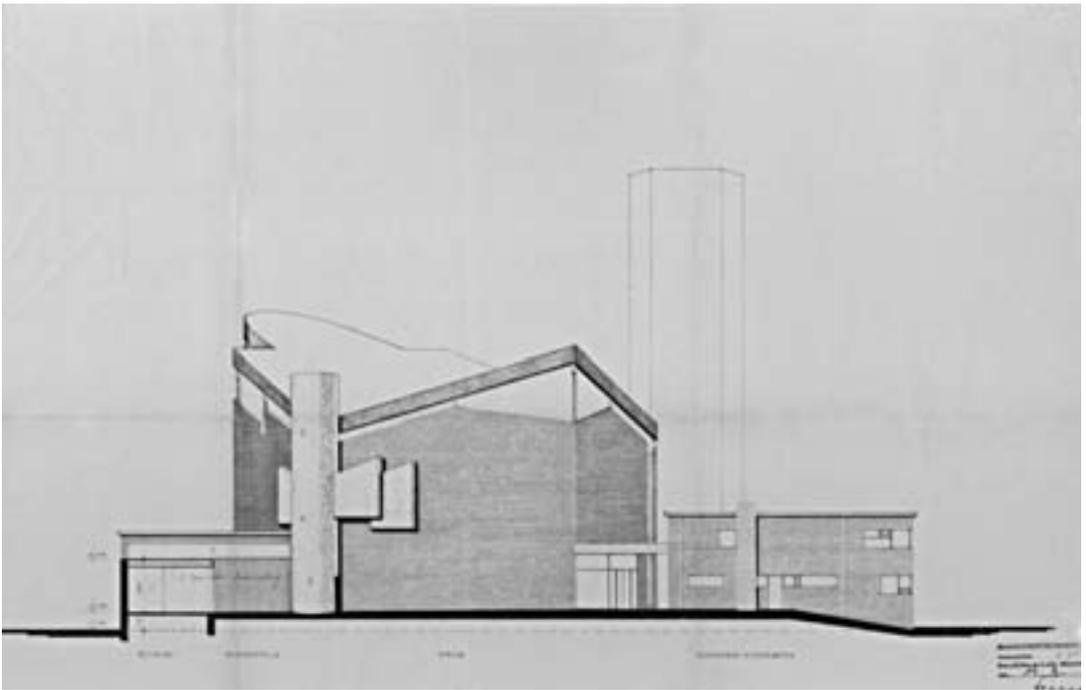
Gründen nicht ausgeführt worden. Alle Gebäude sind in Massivbauweise aus Kalksandsteinen errichtet, die Fassaden sind mit hellrotem Ziegelstein verblendet, die Ecken zahnartig verschränkt. Der Mauerverband zeigt eine unregelmäßige Folge von Läufern und Köpfen, die Steine sind in ihrer Farbigkeit unterschiedlich, die Fugen rötlich eingefärbt. Die in Kupfer geplanten Dächer sind aus Kostengründen bauzeitlich mit grün bekiester Pappe versehen worden und auch heute nur teilweise mit Kupfer gedeckt. Die ursprünglichen Fenster der Gemeindehäuser (Kiefernholz, weiß gestrichen) sind gegen Kunststofffenster ausgetauscht worden. Der Innenhof ist mit Waschbetonplatten gepflastert.

Die ursprünglich geplante Gestaltung des Innenhofes mit Brunnen und partieller Überdachung in dem Bereich zwischen Kirche und Kindergarten ist aus finanziellen Gründen nicht verwirklicht worden.

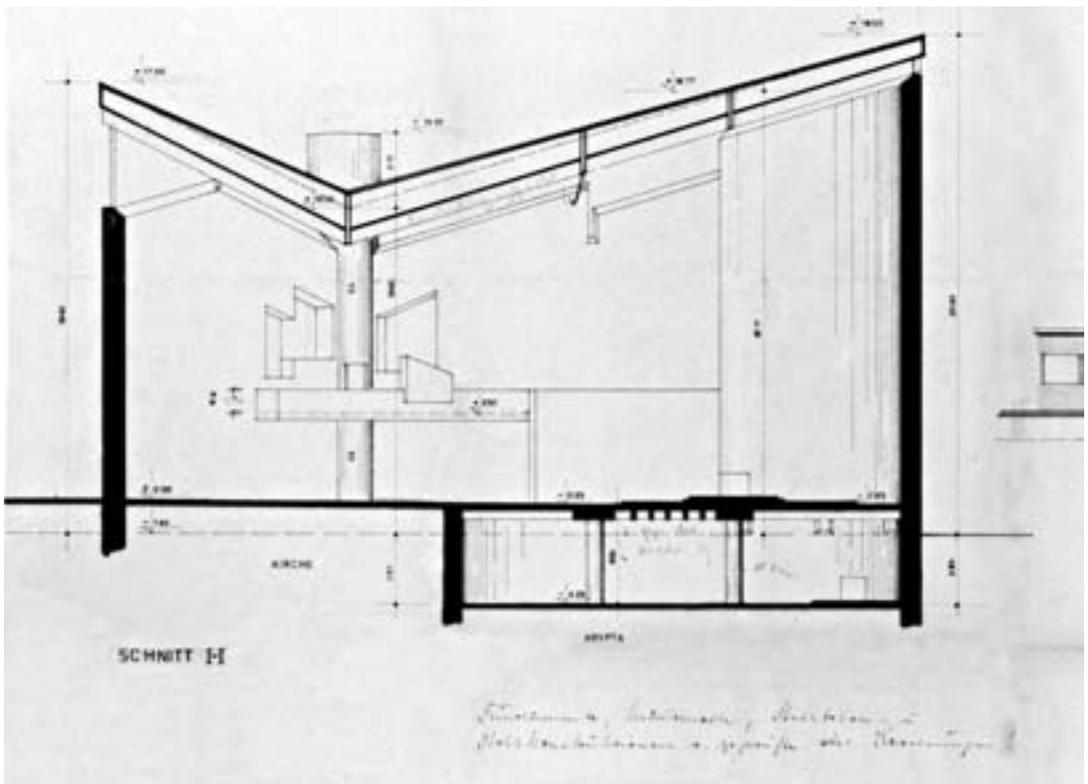
#### Kirche

##### A. Hauptbau, Äußeres:

Die über dem Grundriss eines gleichseitigen Fünfecks errichtete Kirche mit angebautem parabelförmigen Chor und rundem Treppenturm an der nördlichen Ecke zeigt nach außen weitgehend ruhige und geschlossene Ziegelsteinwände. Der fünfeckige Grundkörper erhält seinen oberen Abschluss durch eine zur Westspitze und zum Chor hin aufsteigende Dachscheibe. Die Knicke der Dachscheibe verläuft von der Nord- zur Südecke und wird an der Ecke zum Treppenturm am Baukörper fixiert. Zwischen Dachscheibe und Außenwand verläuft ein farblich verglastes Fensterband, das in der Höhe variiert und sich an der westlichen Ecke weitet. Der 23 Meter hohe Chor im Osten schiebt sich als konchenartige Ausstülpung nach außen, er hat im Fußbe-



5 Bauantragszeichnung 1963, Schnitt-Ansicht von Nordwesten, Schnitt durch den Innenhof und die Bücherei.



6 Bauantragszeichnung 1963, Längsschnitt.



7 Innenraum der Kirche, Blick von Westen in Richtung des Chores.

reich umlaufend kleine quadratische Fensteröffnungen. Ein senkrechter Fensterschlitz, der sich aus dem umlaufenden Fensterband herabsenkt, trennt im Süden die Chorwand von der Wand des Hauptbaukörpers. Ein weiterer hoher Wandschlitz befindet sich an der Südecke zum Innenhof. Links davon – nahe der Westecke – befindet sich das Hauptportal der Kirche, eine doppelflügelige Bronzetür, die von der Münsteraner Bildhauerin Hilde Schürk-Frisch geschaffen wurde. Der runde Betonturm an der nördlichen Ecke der Kirche war ursprünglich nur als Treppenturm zur Orgelempore geplant, 1986 wurde er zum Glockenturm umfunktioniert und bekam eine hölzerne Glockenstube aufgesetzt. Der Turm hat kleine schlitzartige Fenster, an seinen Schaft gliedern sich links und rechts plastisch aus der Ziegelsteinwand hervortretende Betonkästen an, die ursprünglich Teile der Orgel aufnehmen sollten.

#### B. Hauptbau, Inneres:

Im Inneren entfaltet sich ein stützenfreier, großzügiger Kirchenraum, auf fünfeckigem Grundriss, der durch die ellipsenförmige Chorerweiterung im Osten seine Hauptausrichtung erfährt. Diese Ausrichtung wird durch die Neigung des einfach geknickten Daches unterstützt. Die Deckenkonstruktion besteht aus einem sichtbaren, graugestrichenen Holzträgerrost, der die Fläche jochartig mit diagonalen Streben unterteilt. Die in den Raum abgesenkte Knicklinie der Decke spannt senkrecht zur Hauptachse. Das umlaufende Fensterband beleuchtet die Decke von unten, lässt sie schwebend erscheinen und verstärkt die plastische Wirkung. Die Fensterflächen verspringen in der Höhe und senken

sich in einzelnen Streifen nach unten. Der Chorraum, der etwas in das Kirchenschiff vorgezogen und um drei Stufen erhöht liegt, wird durch das seitlich herabgezogene Fensterband akzentuiert. Der Altar steht genau mittig auf der Schwelle zum Kirchenraum, im Grundriss liegt dort die Schnittlinie zwischen Ellipse und Fünfeck. Das Lesepult und die Sakramentstele sind links und rechts der Chorraumöffnung vor der geraden Stirnwand angeordnet. Die linke Seitenwand des Kirchenschiffes öffnet sich großzügig zur nördlichen Nebenkapelle, gegenüberliegend an der rechten Seitenwand befindet sich der Zugang zur Sakristei. Die Wände sind beherrscht von der Struktur des rötlichen Ziegelsteinmauerwerks. Der Fußboden ist in dunklem Anröchter Dolomit ausgeführt. Er fällt in einer kaum wahrnehmbaren Schräge vom Haupteingang zum Chorraum um 30 cm ab. Die Aufteilung und Ausrichtung der Bänke suggerieren eine Dreischiffigkeit. Vor dem Treppenturm spannt sich die Orgelempore von Wand zu Wand, die ursprünglich betonsichtige Brüstung wurde mit der Aufstellung der Orgel 1973 verkleidet. Die bauzeitlich für die Orgelpfeifen vorgesehenen Wandnischen waren zu klein und wurden zugemauert.

#### C. Nebenkapelle:

Die Marienkapelle, die als Werktagkirche und Taufkapelle dient, ist durch einen Nebeneingang auch direkt vom Kirchplatz aus zu erreichen. Bevor der Besucher die Kapelle von außen betritt, passiert er im Windfang ein schmales Fenster, dessen Verglasung den Märtyrertod des hl. Stephanus darstellt. Der Kapellenraum hat einen trapezförmigen Grundriss, ist niedriger als der Kirchenraum und



8 Blick von der Nebenkapelle in die Kirche, mit Lese-pult, Altar und Sakramentstele von Hein Wimmer, Glasfenster von Franz Pauli.

hat eine flache, holzverschaltete Decke. Durch die große Öffnung zum Hauptkirchenraum entsteht ein starker räumlicher Bezug. An der Ostwand der Kapelle befindet sich eine kleine halbrunde Konche, in der eine gotische Madonnenfigur unbekannter Herkunft aufgestellt ist. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes liegt der Taufbereich mit dem niedrigen Taufbecken. Das horizontale Fensterband an der Wand zum Innenhof wurde nachträglich im Bereich des Taufbeckens zu einem raumhohen Fenster vergrößert. Ein weiteres schmales Fenster, das Marienfenster, befindet sich in der nordöstlichen Ecke der Kapelle.

### Krypta

Der Raum liegt unter dem Chor, verlängert im Grundriss dessen Kontur und schließt die Form in einem Halbkreis unter dem Kirchenraum ab. Das beherrschende Element ist die massive Sichtbetondecke, die – ausgehend von einem mittigen breiten Steg – strahlenförmig angeordnete Rippen zeigt. Zwei runde Betonstützen in der Mittelachse des Raumes tragen die Lasten der Decke ab. Die Wand ist in Waschbeton ausgeführt und setzt sich durch eine Fuge von der Decke ab. Im Bereich der Chorauswand befinden sich unter dem Ring der Decke umlaufend sechs quadratische, bunt verglaste Fenster mit abgeschrägter Laibung.

### Sakristei

Der südlich der Kirche anschließende Gebäudeteil wird durch eine kupferbeschlagene Tür vom Platz aus betreten. Die Sakristei trennt sich durch zwei senkrechte Fensterschlitze in der Außenwand von

Küsterwohnung und Kirche ab. Im Inneren werden die Raumbereiche durch raumhohe gekalkte Eicheneinbaumöbel unterteilt. Die Belichtung erfolgt über zwei Lichtkuppeln im Dach.

### Ausstattung

Die Kirche besitzt eine umfangreiche und qualitätvolle Ausstattung. Der denkmalwerte Teil der Ausstattung ist der Phase der ursprünglichen Planung und der Bauzeit der Kirche entstammt. Die Bronzetür des Hauptportals stammt von der zeitgenössischen Münsteraner Bildhauerin Hilde Schürk-Frisch. Sie stellt eine moderne Interpretation des Martyriums des hl. Stephanus dar. Die Griffleisten der Tür zur Marienkapelle sind ebenfalls ein Entwurf von ihr, sie bestehen aus einem Blatttrankengerüst und den Worten „Hier geht man hinein um Gott zu lieben“ auf der Außenseite und „Hier geht man hinaus um die Menschen zu lieben“ auf der Innenseite. Altar, Priestersitz, Lese-pult, Sakramentshaus, Taufbecken und ein Kerzenopferbänkchen sind von dem Kölner Künstler Hein Wimmer aus weißem griechischen Marmor gefertigt worden und heben sich hell von der dunklen Umgebung ab, bei Lichteinfall schimmert der Stein lebendig.

An den raumbegrenzenden Wänden befinden sich umlaufend zwölf kleine Kreuze aus weißem Marmor, über denen jeweils ein Kerzenleuchter aus Metall an der Wand befestigt ist.

Die Beleuchtung des Kirchenraumes erfolgt durch gläserne Hängeleuchten, die im Büro Schilling entworfen worden sind und in ihrer filigranen Leichtigkeit die Größe und Weite des Kirchenraumes unterstreichen.



9 Blick vom Pfarrhauseingang zur Kirche, links die Bücherei.

Die Glasfenster sind von dem Kölner Künstler Franz Pauli in geometrischer Teilung als abstrakte Farbflächen, in die abstrahierende Zeichen und Symbole integriert sind, gestaltet. Die kleinteilig und rhythmisch gegliederten Glasflächen sind hauptsächlich in blau, blaugrün, grau und weiß gehalten, an besonderen Stellen sind rote und gelbe Gläser und dickere, plastisch hervortretende Glasbrocken eingesetzt. Im Hauptschiff stellen die Fenster den Heilsweg des Gottesvolkes dar.

#### **Bücherei**

Das eingeschossige Gebäude ist auf einem polygonalen Grundriss errichtet. Es schiebt sich mit einer Ecke in den Platz vor und gewährt durch eine großformatige Übereckverglasung großzügige Ein- und Ausblicke. Der Eingang und Windfang der Bücherei liegt direkt neben dem Eingang der Nebenkapelle. Die Eingangstüren zur Bücherei und zur Nebenkapelle sind durch den hellgrau gestrichenen gemeinsamen Betonsturz hervorgehoben. Ein bauzeitliches bronzenes Spruchband mit der Inschrift „Bücher sind Freunde“ dient als Griffleiste der Tür zur Bibliothek.

#### **Pfarrhaus und Pfarrbüro**

Das Gebäude ist auf polygonalem Grundriss errichtet. Die Wand zum Kirchhof knickt dort, wo der Eingang angeordnet ist, leicht ab. Dieser ist nischenartig ausgebildet, er bedient sowohl das Pfarrbüro (ehem. Kaplanei) in dem nördlichen Gebäudeteil als auch das Pfarrhaus. Ein übereck gesetztes Fenster, die weiß gestrichenen Stürze und die un-

terschnittene Dachscheibe heben den Eingang hervor. Die Fensterformate und Größen variieren. An der Westwand des Pfarrbüros befindet sich eine kleine Loggia. Das Pfarrhaus orientiert sich zum südwestlich gelegenen Garten, der von einer Gartenmauer, die sich aus der Gebäudewand fortsetzt, umgeben ist.

#### **Pfarrheim / Kindergarten**

Das Gebäude ist nicht nach den ursprünglichen Plänen des Wettbewerbes realisiert worden. Es ist zweigeschossig mit Keller ausgebildet und neben der Kirche das größte Gebäude. Die Erschließung von Pfarrheim und Kindergarten erfolgt separat von der Platzseite her. Aufgrund der Geländemodulation können die Kellerräume an der Westseite des zweigeschossigen Gebäudes als vollwertige Räume genutzt werden. An dieser Seite öffnet sich die Fassade über lange Fensterbänder zum Kinderspielplatz. In den 1980er Jahren ist ein Balkon als Stahlkonstruktion angebaut worden.

#### **Küsterwohnhaus**

Das Gebäude ist zweigeschossig, die Wohnung ist gegenüber dem Kirchplatz um ein halbes Geschoss versetzt. Die Erschließung erfolgt vom Kirchplatz aus durch eine kupferbeschlagene Eingangstür neben dem Eingang zur Sakristei. Im Obergeschoss befindet sich eine Loggia nach Süden.

#### **Denkmalwert ist das Pfarrzentrum mit folgenden Bauten und baulichen Anlagen:**

1. Kirche – einschließlich der Marienkapelle, der

Sakristei und der Krypta – mit der bauzeitlichen Ausstattung (Tür des Hauptportals, Altar, Priester-sitze, Lesepult, Sakramentshaus mit Tabernakel, Taufbecken, Kerzenopferbänkchen, Beichtstühle, Glasfenster, ursprüngliche Türen, Einbaumöbel in der Sakristei). Ausgenommen ist die nachträglich auf den Treppenturm aufgesetzte Glockenstube.

2. Pfarrheim mit Kindergarten
3. Bücherei
4. Pfarrhaus mit Pfarrbüro und Gartenmauer
5. Küsterwohnhaus
6. Platz innerhalb des Pfarrzentrums

Die Bauten 2–5 sind in Bezug auf ihre äußere Hülle und das konstruktive Gerüst denkmalwert. Die anderen Teile sind ausgenommen.

### **Die Neugründung einer Gemeinde zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils**

Der Kirchenbau und das Pfarrzentrum dokumentieren die geistig-religiösen Erneuerungsbestrebungen der katholischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg.

Zu wichtigen Merkmalen der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ökumenische Orientierung und das soziale Engagement. Die Laiengemeinde und die Sozialarbeit der Kirche erhielten eine größere Bedeutung. Die aktive Teilnahme am Gemeindeleben und der Versuch, den Glauben in das tägliche Leben zu integrieren, führten zu neuen Aufgaben im sozialen Bereich, auch außerhalb des Gemeindelebens. Daraus entwickelten sich neue räumliche Bedürfnisse und es bildeten sich Pfarrzentren, in denen die unterschiedlichen Gruppierungen der Gemeinde einen Ort für ihre Aktivitäten hatten. Das Pfarrzentrum von St. Stephanus gehört zu den ersten gebauten Pfarrzentren des Bistums Münster. Die Initiative zum Bau der Kirche und zur Gründung einer neuen Gemeinde war von dem Pfarrer Joseph Tömmers und dem Kirchenvorstand der benachbarten St. Antonius-Gemeinde ausgegangen. 1960 wurde mit den Planungen begonnen, die St. Antonius-Gemeinde übernahm die Funktion der Bauherrin. 1963 wurde die St. Stephanus-Gemeinde zum selbstständigen Pfarrbezirk ernannt und der damalige Kaplan der Antonius-Gemeinde und spätere Pfarrer Löker wurde als „Baukaplan“ und Seelsorger eingesetzt.

Zur Kirchweihe am 11. Dezember 1965 herrschte in der St. Stephanus-Gemeinde die ganz besondere Aufbruchstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die junge Gemeinde war dazu aufgerufen, an der Erneuerung des religiösen Lebens und der Kirche mitzuarbeiten. Es dauerte bis 1967, dass die restlichen Gebäude des Pfarrzentrums fertiggestellt wurden. Aus finanziellen Gründen wurde der Innenausbau der Gemeindehäuser in Eigenleistung erbracht.

### **Die neue Liturgie verändert den Kirchenraum**

Die Form und die Gestaltung der St. Stephanus-Kirche sind charakteristisch für die Fragestellungen

der katholischen Kirche in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965).

Die weitreichenden Veränderungen der Liturgie hatten in Deutschland ihren Ausgangspunkt in der Liturgischen Bewegung, die um 1900 von den Beuroner Benediktinern ausging. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann man, die 1570 durch Papst Pius V. festgeschriebene und seitdem unveränderte Liturgie in Bezug auf ihren wahrhaften und ursprünglichen Gehalt hin zu überdenken. Sie beinhaltete unter anderem den sakramentalen Charakter des Priestertums. Der Priester, der den Gottesdienst in lateinischer Sprache und in der Regel mit dem Rücken zur Gemeinde zelebrierte, erschien als das wesentliche Subjekt der Messe und wies dadurch der Gemeinde lediglich eine passiv rezipierende Rolle zu. Mit der Liturgischen Bewegung wurde für die Gläubigen der Aspekt des Mitlebens und des Nachvollzuges der Liturgie zu einem zentralen Thema. Leben und Religion sollten zu einer neuen Einheit werden. Der Gedanke des *Corpus Christi* als Verbindung aller Gläubigen erfuhr eine Wiederbelebung. Die Feier des Gottesdienstes wurde auf die aktive Gemeinde als Träger des liturgischen Handelns und Betens ausgedehnt. Nach dem Ersten Weltkrieg kennzeichneten zwei wesentliche Elemente die Bewegung: die Entwicklung eines neuen Gemeindebewusstseins und die Hinwendung zur Frühzeit der Kirche als dem Ideal liturgischer Frömmigkeit. Die Rückbesinnung auf das christliche Altertum führte zur Neuinterpretation von geschichtlich überlieferten Werten.

Eine allgemeine Anerkennung der Liturgischen Bewegung innerhalb der Kirche konnte erst nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht werden. Die Fragestellungen zur liturgischen Feier bewirkten unter anderem ein neues Verständnis der Eucharistie. Der Altar, der sich zuvor im hinteren Teil des Chores befand und in seinem Opfer- und Sakramentscharakter hervorgehoben wurde, wurde verstärkt als Tisch des gemeinsamen Mahles interpretiert und gehörte damit in die Gemeinde. Der Priester sollte mit den Laien eine Mahl- und Wortgemeinschaft bilden. Der Wortgottesdienst wurde aufgewertet. Im Gottesdienst wurden bedeutende Veränderungen eingeführt, die insbesondere die aktivere Teilnahme der Laiengemeinde ermöglichten und nach neuen räumlichen Konzeptionen verlangten.

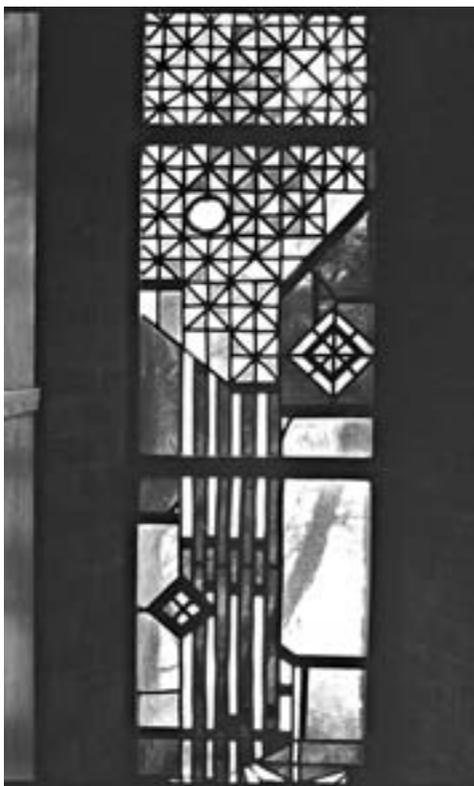
Die Architekten waren aufgefordert, über neue Formen des Kirchenbaus nachzudenken.

Schon vor und während des Konzils wurden vielerorts wesentliche Aspekte des neuen Selbstverständnisses der Kirche in Architektur umgesetzt. So verwirklichte Hans Schilling in der Kirche St. Alban in Köln (1957–1959) zum ersten Mal eine eigenständige Sakramentskapelle.

Bei der St. Stephanus-Kirche bringt die baukörperliche Zusammenführung von Kirche und Gemeindezentrum deren inhaltlichen Zusammenhang zum Ausdruck. Die Kirche steht nicht isoliert, sie ist eingebunden in ein Gesamtgefüge und gibt dem Ge-



10 Eingangsportal von Hilde Schürk-Frisch.



11 Marienfenster von Franz Pauli in der Nebenkapelle.



12 Stephanusfenster von Franz Pauli im Vorraum der Nebenkapelle.

meindeleben einen besonderen Raum. Der Innenhof ist ein Ort der Kommunikation und der Begegnung. An der Konzeption des Kircheninneren lassen sich die Inhalte des neuen Kirchenverständnisses ablesen. In der Aufstellung und Ausformung der Prinzipalstücke kommt das Liturgieverständnis der Zeit zum Ausdruck. Der Altar steht als Abendmahlstisch an der Stelle des Übergangs zwischen Gemeinde und Chor. Er wird hier nicht als geometrische, sondern als inhaltliche Mitte und als Richtungsbezug verstanden. Der Altar bildet eine Einheit mit dem Ambo und der Sakramentstele. Das Lesepult, das den frühchristlichen Ambo wieder aufnimmt, betont in seiner Zuordnung zum Altar den Sakramentscharakter der Wortverkündigung und vermittelt eine größere Nähe zur Gemeinde als es die erhöhte Kanzel vor dem Konzil vermochte. Die Sakramentstele setzt eine Trennung des Tabernakels vom Altar voraus und damit die Differenzierung von Opfer und Mahl. Entsprechend dem erklärten Ziel, sich auf das wahre Wesen der Kirche rückzubesinnen, sucht auch die Architektur nach einer klaren, die wesentlichen Werte neu interpretierenden Form.

#### St. Stephanus im Kontext der Nachkriegsarchitektur

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bestimmten weitgehend die historischen Stile die Grundlagen der Kirchenbauplanung. Neue Baustoffe und Konstruktionsmethoden fanden nur zögernd Eingang in den Sakralbau und wurden überwiegend in den herkömmlichen Stil- und Konstruktionsformen verwendet.

Zwischen den beiden Weltkriegen vollzog sich in der profanen Architektur der Wandel zum Neuen Bauen, der den Kirchenbau beeinflusste. Die Gestaltung der Kirchenräume begann sich zu verändern, einerseits durch die sich wandelnden liturgischen Anschauungen und andererseits durch veränderte technische Bedingungen. Die Diskussion um das Wesen und die Gestalt des modernen Kirchenbaus wurde wesentlich durch das theoretische Werk und die Entwürfe von Architekten mitgetragen. Die ersten gebauten Kirchen, die in Deutschland als modern gewürdigt wurden, weisen neben einer klaren Grundriss- und Raumanordnung neue formale Elemente sowie eine neuartige Raumvorstellung und Lichtführung auf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte aufgrund der wirtschaftlichen Not die kirchliche Bautätigkeit erst Anfang der 1950er Jahre wieder ein. Die Diskussion um Wesen und Gestalt des Kirchenbaus knüpfte an die Erfahrungen aus der Zeit vor dem Krieg an. Ohne allgemeinverbindliche Gestaltungskonzeptionen entstand eine große Vielfalt architektonischer Lösungen. Die christozentrische Idee und die Betonung der Gemeinschaft der Gläubigen bildeten wesentliche gedankliche Ansatzpunkte für die Raumbildung und innere Ordnung. Die Kirchenbauten lassen sich in zwei Gruppen einteilen: in solche, die über einen längsgerichteten Grundriss verfügen und dem Prinzip der Wegkirche folgen, und in solche, denen eine zentralisierte Form zugrunde liegt. Die Bauten sind allerdings nicht immer eindeutig zuzuordnen, da die Langhausbauten, vor allem nach dem Konzil, vielfach eine zentralisierende Tendenz

aufwiesen. Eine in Bezug auf die St. Stephanus-Kirche bedeutende Grundrissform war die Parabel, die von Rudolf Schwarz, einem der führenden Architekten des modernen Kirchenbaus, in dem 1938 veröffentlichten Buch „Vom Bau der Kirche“ als „Heiliger Wurf“ bezeichnet und aus dem Gedanken der diesem besonderen Raum innewohnenden Bewegung erklärt wird: „Die Menschen werden zu einer allerheiligsten Stelle vorgetragen und dann von der Bewegung der Ewigkeit zurückgetragen.“

Um 1960 wird im Allgemeinen der baulich abgesonderte Chor aufgegeben. Für den Gesamtbau setzen sich die ab der Mitte der 1950er Jahre entwickelten vieleckigen Raumformen durch. Es entsteht eine Architekturauffassung, die zu neuen plastisch-dynamischen Raumvorstellungen führt und eine reiche Fülle individueller Lösungen hervorbringt. Der Außenbau ist an das Innere gebunden.

### Der Architekt als individueller Formgeber

Der Architekt Hans Schilling, der nach dem Krieg zunächst Mitarbeiter in dem Kölner Büro von Karl Band war und dort auch mit Rudolf Schwarz in Kontakt kam, hatte durch zahlreiche Beiträge Anteil an der Entwicklung des modernen Kirchenbaus und wird in der Fachliteratur als einer der bedeutenden Kirchenbauarchitekten der Nachkriegszeit in Westdeutschland benannt.

Er entwickelte an der St. Alban-Kirche in Köln (1957–1959) eine eigene Formidee, die auf dem Grundriss des Vielecks mit Parabelkonche aufbaut. Diese Form griff er bei seinen späteren Kirchenbauten immer wieder auf und variierte sie, unter anderem auch an der St. Stephanus-Kirche.

Dem Bau der St. Stephanus-Kirche ging ein beschränkter Wettbewerb voraus. Die Jury entschied sich für den Entwurf von Hans Schilling und lobte folgende Qualitäten: die Geschlossenheit der Anlage, ohne sich nach außen abzuschotten, die Schaffung einer kommunikativen Mitte, die Ausbildung einer Gebetskirche und den meditativen Charakter des Kircheninnenraumes.

Die Kirche ist auf der Grundform eines Fünfecks konzipiert, und auch die anlagernden Gebäude nehmen zusammen mit der Kirche im Grundriss wiederum annähernd ein Fünfeck ein. Die zentrierende Form des Kirchenraumes strahlt über sich hinaus und ist eingebunden in ein größeres Ganzes, das durch mehrere Glieder gebildet wird und die Menschen in seiner Mitte zusammenführt. Es entstehen zwei zentrale Innenräume: der Hof und der Kirchenraum. In der Kirche soll der stille Beter einen „verinnerlichten“ Raum vorfinden. Das ist in der Umsetzung gelungen und wird im Wesentlichen durch die großen ruhigen Mauerwerksflächen, die Abgeschlossenheit nach außen und den bewusst reduzierten Lichteinfall bewirkt. Durch den warmen, rötlich erdigen Ton der weitgehend geschlossenen Ziegelwände ist der Raum relativ dunkel, er wird durch die hoch liegenden Fensterbänder von oben diffus erhellt, direkte Sonneneinstrahlung fällt nur

sehr begrenzt ein.

Im Zusammenspiel der verschiedenen Teile entsteht eine eigene Dynamik, die eine besondere Raumwirkung erzeugt: Der fünfeckige Zentralraum, der die Gemeinde in einer ungeteilten Großform umfasst, ist an einer Seite durch die parabelförmige Konche des Chorraumes aufgebrochen. Die Konche gibt dem Raum eine Richtung. Die Neigung der Dachscheibe verstärkt die spannungsvolle Beziehung der beiden Raumteile, betont den Richtungsbezug des Chores und bindet Konche und Zentralraum aneinander. Chor und Gemeinderaum öffnen sich zueinander und durchdringen sich gegenseitig, der freistehende Altar ist an der Schwelle positioniert.

In einer Ausgabe der Zeitschrift „Das Münster“ von 1965 äußert sich der Architekt Hans Schilling über die gleiche Raumkonstellation in der von ihm gebauten Klosterkirche in Meschede: „Die Durchdringung beider Raumformen lässt die Gesamtform als das Dritte erscheinen, das im Altar nicht nur zentriert, sondern geistig als Symbol anschaulich ist.“

Die Konche, in deren Rundung sich ursprünglich kein Bild befinden sollte, gibt dem Altar eine symbolische Perspektivwirkung und führt den Blick des Gläubigen im übertragenen Sinne in die Ewigkeit, wie Schilling in Anlehnung an Rudolf Schwarz die symbolische Bedeutung der Parabel verstand.

Das St. Stephanus-Pfarrzentrum mit seiner Kirche ist charakteristisch für das Werk Schillings und stellt eine künstlerisch eigenständige und ausdrucksstarke Interpretation dieser Bauaufgabe der 1960er Jahre dar. Der Architekt entwickelte ein Raumgefüge, in dem liturgische Entwicklungen schon vor den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils mit neuen architektonischen Ideen nahtlos verbunden wurden.

### Zur Bedeutung der Ausstattung

Zur Ausstattung der St. Stephanus-Kirche gehören Werke von regional und überregional bedeutenden Künstlern. Die oben beschriebenen Stücke des überregional bekannt gewordenen Kölner Künstlers Hein Wimmer (1902–1986) sind bedeutend, da sie speziell für diese Kirche in hoher Qualität hergestellt wurden und exemplarisch im Kontext eines Werkes stehen, das sich in zeittypischer Weise intensiv mit der liturgischen Erneuerung der Kirche und deren künstlerischer Umsetzung auseinandersetzte.

Die bronzene Eingangstür zur Kirche und die Spruchbänder an den Eingangstüren der Bücherei und der Nebenkapelle von Hilde Schürk-Frisch gehören zum Werk einer modernen und regional bekannten Münsteraner Künstlerin.

Die Glasfenster von dem überregional bedeutenden Künstler Franz Pauli (1927–1970) sind von hoher künstlerischer Qualität. Der Kölner Künstler war Maler und Glasmaler und arbeitete an mehreren Kirchen mit Hans Schilling zusammen. Franz Pauli beschäftigte sich intensiv mit der Frage einer zeitgemäßen künstlerischen Formulierung von Glau-

bensinhalten und verfasste mehrere Schriften zu seinem Werk. Er versuchte als Mensch seiner Zeit, Technik und Kybernetik künstlerisch zu verarbeiten und fand damit einen Weg für eine zeitgemäße Verkündung, die modernen Denkstrukturen und aktuellen Erfahrungen Rechnung trägt und gleichzeitig auf das zeitlos Gültige verweist. In den Glasfenstern ist ein Nebeneinander von abstrakten Strukturen, die technischen Formen entnommen sind, und konkret gegenständlichen Bildaussagen zu finden. Dieses Nebeneinander stellte für Pauli keinen Widerspruch dar, sondern verdeutlicht für ihn einen absoluten Zusammenhang. Der Künstler weiß mit dem ihm von der Architektur vorgegebenen Rahmen sehr gut umzugehen, die Farbigkeit und die Akzentsetzung der Glasfenster in St. Stephanus sind gelungen und ausdrucksstark. Die Glasfenster von Franz Pauli ergänzen den Kirchenbau nicht nur in stilistischer, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht hervorragend.

### **Hans Schilling in Westfalen**

Neben der hier vorgestellten St. Stephanus-Kirche wurden folgende Kirchenbauten von dem Architekten Hans Schilling in Westfalen entworfen:

- |           |  |
|-----------|--|
| 1961–1964 | Meschede, Klosterkirche Abtei<br>Königsmünster |
| 1963–1967 | Olpe, Mutterhaus der<br>Franziskanerinnen      |
| 1964      | Hunswinkel, St. Peter                          |
| 1965      | Altena, St. Matthäus                           |
| 1965–1966 | Recklinghausen, St. Markus                     |
| 1966      | Meinerzhagen, St. Martin                       |
| 1966–1968 | Harsewinkel, St. Paulus                        |
| 1967–1968 | Harsewinkel, Vom Frieden Christi               |
| 1968–1970 | Marl-Polsum, St. Bartholomäus                  |
| 1971–1972 | Herten-Scherlebeck, St. Ludgerus               |
| 1977–1979 | Paderborn, St. Bonifatius                      |

### **Literatur**

Karl Hagemann, Münster, Stadt der Kirchen. Münster 1983. - Hugo Schnell, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München-Zürich 1983. - Barbara Kahle, Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 1990. - Hans Schilling, Hans Schilling – Architektur 1945 – 2000. Köln 2001. - Ursula Richard-Wiegandt, Das neue Münster – 50 Jahre Wiederaufbau und Stadtentwicklung 1945 – 1995. Münster 1996. - Das Münster: Heft 1/2, S.3ff., 1960; Heft 9/10, S.285ff., 1960; Heft 4, S. 221ff., 1969; Heft 4, S. 203ff, 1971; Heft 2, S. 100ff., 1965. - Der Architekt, Heft 33, S.38ff, 1999. - (Ausstellungskatalog) Franz Pauli. Eine Ausstellung der Künstler-Union-Köln zum Aschermittwoch der Künstler 1988. Köln 1988. - Wolfgang Pehnt/Hilde Strohl, Rudolf Schwarz 1897 – 1961. Architekt einer anderen Moderne. Stuttgart 1997. - Kath. Pfarrgemeinde St. Stephanus (Hg.), Kleiner Kunstführer durch St. Stephanus. Münster 1993.

### **Bildnachweis**

Westfälisches Amt für Denkmalpflege: 1 – 12 (M. Austrup.)



Durch neu aufgefundene Glasplattennegative erstmals dokumentierter Ofen in Pyramidenform mit gemalten Watteau-Szenen und zwei plastisch aufgelegten Blattmotiven. Zwei sitzende, vollplastische Putten begleiten eine mittlere Vase mit aufgelegten Blumen.

# Schloss Schwarzenraben 1935 zerstörte Fayenceöfen werden restauriert

In der Zeitschrift Westfalen, Band 74, erschien 1996 unter dem Titel „Schloss Schwarzenraben 1935 und 1995 – Beiträge zur Geschichte einer Schlossausstattung“, ein umfangreicher Aufsatz, der die Brandzerstörungen von 1935 und die Veräußerung von Inventar und Gemäldesammlung nach 1995 zum Thema hatte.

Kurz behandelt wurden in diesem Aufsatz drei vom Feuer zerstörte Fayenceöfen des 18. Jahrhunderts, von denen die beiden wertvollsten auch abgebildet wurden:

1. Im Vedoutenzimmer ein dreigeteilter Ofen mit bekrönender Vase, der im oberen Feld Ton in Ton gemalte Blumen und Ranken, im Mittelfeld eine Hafenszene und im unteren Feld eine Landschaftsdarstellung zeigte.
2. Im Papageienzimmer ein von einem bemalten Fayence-Doppeladler mit Zepter und Reichsapfel auf hohem Wolkenthron bekrönter Ofen.
3. Im sogenannten Prinzenzimmer ein von einem einfachen Adler bekrönter Fayenceaufbau in Form eines umgestülpten Füllhorns, dessen gusseiserne Vorderplatte unterhalb eines Rechtecks mit der Darstellung einer Lyra spielenden Putte auf 1770 datiert war.

Die Öfen galten noch 1994 als Totalverlust, bis bekannt wurde, dass 1935 durch das Aussieben des Brandschuttes zahlreiche Fragmente geborgen, gesichert und eingelagert werden konnten. Unkundige Hände verwandten die Scherben Jahrzehnte später zur Auffüllung von Schlaglöchern, woraus die Fragmente durch die Umsicht eines Familienmitgliedes aber wiederum geborgen und eingesammelt werden konnten. 1994 schließlich gelangten die Scherben als Schenkung an einen Münchener Kunsthändler, der in der Zwischenzeit die Zusammenstellung und Restaurierung in Auftrag gegeben hat. Formmeister der Manufaktur Nymphenburg wurden hinzugezogen, und man ist zuversichtlich, zwei oder drei der Öfen weitgehend rekonstruieren zu können. Der Auskunft zufolge handelt es sich um Öfen verschiedener Herkunft, so aus Norddeutschland und möglicherweise aus Frankfurt. Eine weitergehende Untersuchung wird noch erfolgen.

Hilfreich für die weitere Restaurierung war auch die Wiederentdeckung eines Konvolutes von Fotoplatte(n) (ca. 70 Stück) durch den Verfasser im von Ketteler'schen Familienbesitz. Ein erster Fund von 150 Platten war 1999 dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege als Schenkung überlassen worden (siehe hierzu: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1/01, S. 34/35).

Unter den neu aufgefundenen Fotoplatte(n) fand sich

die Aufnahme eines bis dahin nicht mehr bekannten vierten Ofens. Sein von zwei vollplastisch ausgeformten sitzenden Putten und Vase bekrönter pyramidaler Aufbau zeigt Watteau-Szenen. Die 1767 datierte gusseiserne Vorderplatte zeigte spielende Putten an einem Kaminmotiv mit Aufsatzspiegel, umrahmt von Rokokorankenwerk.

Ein Abzug der Aufnahme wurde inzwischen dem jetzigen Besitzer der Ofenfragmente zugeleitet und der Fotoplatte(n)bestand dem Fotoarchiv des Denkmalamtes als Schenkung der Familie eingegliedert. Eine wissenschaftliche Publikation der Öfen nach erfolgter Restaurierung ist in Aussicht genommen.

Bildnachweis

Westfälisches Amt für Denkmalpflege

Markus Kamps



Eröffnungsveranstaltung am 28.06.2005 in der Aula des Schlosses zu Münster. (Foto: H. Dülberg, WAfD).

## Kurzbericht über die Jahrestagung der Landesdenkmalpfleger und den 73. Tag für Denkmalpflege in Münster

Vom 28. bis zum 30. Juni tagte im Schloss zu Münster die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland. Turnusmäßig war das Westfälische Amt für Denkmalpflege Ausrichter. 320 Fachleute, in der Mehrheit aus den Denkmalämtern der verschiedenen Länder, aber auch aus Hochschulen und Kommunen, aus Heimatverbänden und Institutionen des Naturschutzes und aus zehn europäischen Nachbarstaaten diskutierten auf zwei Plenumsveranstaltungen und in sieben parallelen Sektionsgruppen.

Das Thema „Gemeinsame Wurzeln – getrennte Wege? Über den Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat seit 1900“ wurde mit Rücksicht auf das 100. Jubiläum von Georg Dehios Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler gewählt. Dadurch setzte sich die Tagung auch in Beziehung zu der großen Denkmalpflege-Ausstellung, die unter dem Titel ‚ZeitSchichten‘ vom 30.7. bis zum 13.11.2005 im Dresdener Schloss gezeigt wird. Denkmalpflege erlebte um 1900 im Zuge der damals aufkommenden Heimatschutzbewegung einen enormen Aufschwung. Wegmarken waren 1902 das hessische Denkmalschutzgesetz, 1904 die Gründung des Deutschen Bundes Heimatschutz mit seinen weit ge-

fächerten Zielen, 1907 das *Gesetz gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden* und ab 1911 der regelmäßig alle zwei Jahre veranstaltete gemeinsame *Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz*. All diese Bemühungen hatten zum Ziel, Altvertrautes, geschätzte Traditionen und solide Handwerksarbeit als Ressourcen zu bewahren, die durch Industrialisierung und Moderne gefährdet schienen.

In der Folgezeit, insbesondere nach 1945, haben sich die einzelnen Schutz-Bestrebungen zunehmend spezialisiert und eigenständige Schwerpunkte und Methoden ausgebildet.

Im Zuge dieser Spezialisierung können unterschiedliche Wertungen einzelner Aspekte des gleichen Schutzobjektes durchaus zu Konflikten zwischen den verschiedenen Schutzbestrebungen führen. Wehre, Staustufen, Schleusen und andere Anlagen überlieferter Wasserbautechnik sind beispielsweise aus der Sicht des Denkmalschutzes kulturgeschichtlich bedeutsamer, erhaltenswerter Bestand, während Landschafts- und Naturschützer in ihnen möglicherweise Hindernisse auf dem Weg zur Renaturierung von Bächen und Flüssen sehen. Ähnliche Konflikte können etwa beim Umgang mit alten Mau-

ern entstehen, da es ein Unterschied ist, ob man das Schutzobjekt primär nach bautechnischen Gesichtspunkten beurteilt oder nach dem Artenreichtum der dort inzwischen angesiedelten Fauna und Flora. Aus der Sicht des Naturschutzes sollte jedem Baum natürliches freies Wachstum zugestanden werden. Denkmalpfleger dagegen legen unter Umständen Wert darauf, dass Bäume als Teile von Gartenkunstwerken durch regelmäßigen Schnitt in einer bestimmten Form gehalten werden. Allein aus dem Blickwinkel der einzelnen Schutzbestrebung wird man die Frage nach dem Umgang mit dem Objekt möglicherweise ganz unterschiedlich beantworten. In diesem Gemenge möglicher Konfliktlagen ging es bei der Tagung zunächst darum, wie unterschiedliche Schutzziele an einem Gegenstand zum Ausgleich gebracht werden können. Mehr Gewicht wurde aber der Suche danach beigemessen, wie unterschiedliche Schutzziele sich gegenseitig bereichern können.

In den sieben Sektionen stand u.a. die Frage nach der Eignung alter und neuerer Schutzkonzepte – wie etwa der „Kulturlandschaft“ oder des „Historischen Ortskernes“ – als gemeinsame Plattformen von Denkmal- und Naturschutz oder Denkmal- und Baupflege zur Diskussion. Die Entwicklung der Denkmalinventarisierung, historische Freiräume und Naturschutz, Stadtbildpflege und städtebauliche Denkmalpflege, die Bewahrung des baulichen Erbes zwischen Individuum und Typ, Möglichkeiten und Grenzen der Denkmalpflege bzw. des Museums zum Schutz von historischem Kulturgut und der Umgang mit den Zeugnissen der Industrie- und Technikgeschichte und die Charta von Venedig waren die Themen, mit denen sich Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger zusammen mit Vertretern anderer Schutzbestrebungen in 80 Vorträgen auseinandersetzen.

Stadtführungen und ein öffentlicher Abendvortrag über den 1905 verstorbenen großen österreichischen Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Alois Riegl rundeten das Programm ab. Mit vier Exkursionen – zu Technischen Denkmälern im mittleren Westfalen und zu Gartendenkmälern und Historischen Kulturlandschaften nordwestlich Münsters, zur Geschichte von Denkmal- und Baupflege im Kreis Soest sowie zum Thema Denkmal und Museum in und um Münster – klang die Tagung am 1. Juli aus.

An die Tagung schloss sich der 73. Tag für Denkmalpflege an. Am Samstag, dem 2. Juli, begrüßte Münsters Regierungspräsident Dr. Jörg Twenhöven die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Aula der Westfälischen Wilhelms-Universität im Schloss zu Münster. In seiner Eröffnungsrede unterstrich Prof. Dr. Jens Goebel, Kultusminister des Freistaates Thüringen und Präsident des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, die wichtige Rolle des Denkmalschutzes für die Lebensqualität von Landschaften und Städten und die entscheidende Funktion von bürgerschaftlichem Engagement. Die

öffentliche Veranstaltung bot unter dem Motto „Verbundprojekte – Stiftungen zum Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat“ einen Einblick in die Arbeit bundesweit und regional tätiger Stiftungen. Der Stiftungsgedanke hat eine lange Tradition und gewinnt heute wieder mehr Aufmerksamkeit. Stiftungen eröffnen Bürgerinnen und Bürgern Chancen für gesellschaftliche Gestaltung durch aktives Mitwirken und durch die Übernahme von Verantwortung u.a. auch für die Erhaltung von Denkmälern bzw. für den Schutz von Natur und Umwelt. Außerdem nutzen Stiftungen vielfach ihre finanziellen Möglichkeiten dazu, für die Lösung alter Aufgaben neue Wege zu erproben.

Der Eröffnungsrede folgten Beiträge über Stiftungen in der Zivilgesellschaft (Prof. Dr. Annette Zimmer, Münster) und über den Verbund von Naturschutz und Denkmalpflege in Projekten der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (Osnabrück), der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege (Düsseldorf), der Stiftung Naturschutzgeschichte (Königswinter) und der Staff-Stiftung (Lemgo). Auf der Veranstaltung wurden viele Beispiele für die Projekte der einzelnen Stiftungen vorgestellt und so dem Publikum auch Wege für eigene Beiträge zur Bewahrung des kulturellen Erbes aufgezeigt.

Eberhard Grunsky

# Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl



## **Waentig, Friederike: Kunststoffe in der Kunst : eine Studie unter konservatorischen Gesichtspunkten**

**Gesichtspunkten** / Friederike Waentig. – Petersberg : Imhof, 2004. – 383 S. : Ill., graph. Darst. Zugl.: Bamberg, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-937251-46-4

Kunststoffe sind heute in allen Lebensbereichen zu finden, so auch im Kunst- und Kulturbereich. Objekte, die ganz oder teilweise aus Kunststoff bestehen, stellen aufgrund ihrer relativen Kurzlebigkeit Denkmalpfleger, Restauratoren und Kuratoren vor grosse Probleme. Im Gegensatz zu den traditionellen Materialien wie Keramik, Holz und Stein entwickeln sich die Zersetzungserscheinungen bei Kunststoffen bedeutend schneller.

In den komplexen Bereich der Restaurierung von Kunststoffen führt die Studie mit einer Geschichte der Kunststoffe im historischen und kulturellen Kontext ein. Der ausführlichen Darstellung zu allgemeinen Grundsätzen der Restaurierung und Konservierung von Kunststoffen folgt die Vorstellung der Werkstoffe, die insbesondere im kulturellen Bereich auftreten. Sie werden nach einem einheitlichen Schema erläutert: Der Geschichte des Werkstoffs folgt die Beschreibung und Charakterisierung sowie das Altersverhalten. Eine Abhandlung zur Restaurierung und Konservierung schließt sich an. Zuletzt werden Empfehlungen für eine optimale Lagerung gegeben. Glossar, Farbtafeln und ein exemplarisches Testformular ergänzen die Studie, die damit auch als Nachschlagewerk genutzt werden kann.

**Landwirtschaftliches Adreßbuch der Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe in der Provinz Westfalen** : Verzeichnis sämtlicher Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe von ca. 20 ha aufwärts mit ...einem alphabetischen Orts-

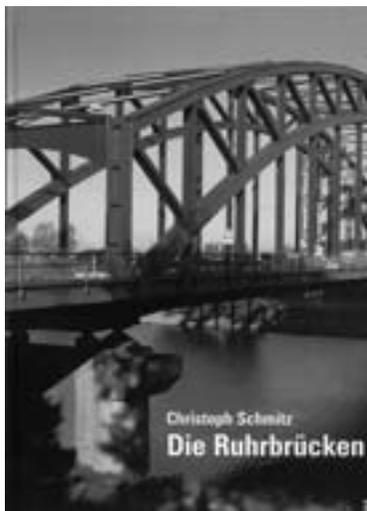
und Personenregister, ... / hrsg. von Gisbert Strottdrees. – Nachdr. d. 3. Aufl. von 1931. – Münster : Landwirtschaftsverl., 2004. – XX, 548 S. – (Niekammer's landwirtschaftliche Güter-Adreßbücher; 10). ISBN 3-7843-3338-9

Das „Landwirtschaftliche Adreßbuch der Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe in der Provinz Westfalen“ erschien 1931 in der dritten und umfangreichsten Auflage. Erfasst wurden ca. 27.000 landwirtschaftliche Betriebe und ihre Eigentümer, Pächter oder Verwalter. Weitere Daten gaben den steuerlichen Einheitswert der Betriebe, ihre Hektargröße und Bodennutzung sowie ihren Viehbestand an. Darüberhinaus verzeichnet das Werk die Nebenbetriebe, wie zum Beispiel Gastwirtschaften oder Kornbrennereien und informiert über die Ausstattung der Betriebe mit Traktoren und Motoren.

Ursprünglich als Nachschlagewerk für die Landwirte, den Landhandel, Gewerbe, Industrie und Banken veröffentlicht, erfüllt das Adressbuch diesen Zweck heute nicht mehr. Vielmehr ist es unterdessen zu einer wichtigen Quelle für die historisch-volkskundliche Forschung geworden, die durch diesen Nachdruck leichter Zugriff auf das selten gewordene Werk erhält.

**Schrader, Mila: Adressleitfaden und Ratgeber für Altbausanierung und exklusives Bauen : Bauforscher, Planer, Handwerker und Spezialisten, ökologische und historische Baustoffe, Denkmalpflege** / Mila Schrader; Julia Voigt. [In Kooperation mit bau-rat.de]. – Suderburg-Hösseringen : Ed. Anderweit, 2004. – 503 S. : Ill. ISBN 3-931824-32-2

Wo findet man original historische Baustoffe zur Altbausanierung? Wer restauriert die vorhandene Barocktür? Wo und wie sind spezialisierte Bauhandwerker zu finden? Welche Behörden sind zuständig? Der Adressleitfaden hat zu vielen Fragen rund um die Altbausanierung etwa 2.600 Adressen zusammengetragen. Bauhandwerker von A bis Z sind aufgeführt: Nach Postleitzahlen geordnet sind vom Dachdecker (Ziegel-, Reet-, Schiefer-, Metall- und Schindeldachdecker) über den Fliesenleger, Holzschnitzer, Lehmbauer, Ofensetzer, Restaurator, Zimmerer usw. die entsprechenden Spezialisten leicht finden. Schlagworte präzisieren den Spezialisierungsbereich und einführende Erläuterungen geben praktische Hinweise zum Thema. Umfangreich gesammelt sind auch die Adressen der Staatlichen Behörden, von Vereinen, Verbänden und Museen. Für den weiteren Informationsbedarf sind darüberhinaus die Adressen von Verlagen, die sich mit bauorientierten Themen beschäftigen, aufgeführt.



Öffnungszeiten der Bibliothek:  
 Montag – Freitag 8.30 – 12.30 Uhr und  
 Montag – Donnerstag 14.00 – 15.30 Uhr.  
 Anmeldung erbeten.

Sabine Becker

**Schmitz, Christoph: Die Ruhrbrücken: von der Quelle bis zur Mündung zwischen einst und jetzt; eine Dokumentation** / Christoph Schmitz. – Münster :

Ardey-Verlag, 2004. - 568 S. : zahlr. Ill.,

Kt. ISBN -3-87023-311-7.

Von der Quelle bei Winterberg bis zur Rheinmündung in Duisburg legt die Ruhr eine Entfernung von etwa 235 km zurück und überwindet dabei einen Höhenunterschied von 650 m. Die beiderseitigen Ufer der Ruhr werden auf dieser Strecke von insgesamt 180 Brücken verbunden.

Die Dokumentation stellt jede Brücke mit Foto und technischen Daten im Kontext der jeweiligen Stadt- und Gemeindegeschichte vor. Von bemerkenswerten Vorgängerbauten gibt es Zeichnungen und Erläuterungen zu den Planungen. Man erfährt zum Beispiel, dass der Ingenieur Johann August Röbling, sich lange bevor er die Brooklyn-Bridge in New York erbaute, schon für Drahtseilbrücken interessierte und im Jahr 1828 eine „Kettenbrücke über die Ruhr bey Freienohl“ plante.

Der Einzeldarstellung vorangestellt sind einleitende Kapitel über die Gestaltung von Brücken und die Bedeutung der Ruhr für die Entwicklung von Wirtschaft und Infrastruktur. Wer etwas über die Brücken in seinem Stadtgebiet und die Geschichte der Verkehrswege von den ersten Chausseen, über das Schienennetz bis hin zum Autobahnbau in unserer Region erfahren möchte, findet in dieser Veröffentlichung umfangreiche Daten und Fakten.

Umfassende Informationen über unsere Neuerwerbungen erhalten Sie durch unsere aktuelle Neuerwerbungsliste, die wir monatlich per Email verschicken. Sie können die Liste unter folgender Adresse abonnieren: [sabine.becker@lwl.org](mailto:sabine.becker@lwl.org)

# Verkäufliche Baudenkmäler



Bei dem Gebäude handelt es sich um ein zweigeschossiges giebelständiges Wohn-/Wirtschaftsgebäude in Ziegelbauweise mit rückwärtiger Querdiele. Im Jahr 1900 in einer für die zeitgenössische Backsteinarchitektur typischen Formensprache im Auftrag des Zieglermeisters Linneweber nach einem Entwurf des Baumeisters H. Diedrichs ausgeführt.

Der von der Straße etwas zurückgesetzte Baukörper zeigt eine klare, annähernd symetrische Gliederung der Wandflächen mittels stichbogiger Wandöffnungen mit Putzgewänden sowie ein stockwerkstrennendes Putzgesims an Ost- und Südseite. Nach Osten 5-achsige Schauseite mit Zwerchgiebel und jüngerem Windfangvorbau. Westfassade mit rundbogigem Dielektor und fragmentarisch erhaltener Verblendung aus geprägten Zinkblechplatten in diagonaler Verlegung. Satteldach mit markanten Überständen. Am Nordgiebel ein zeitgenössischer Stallanbau mit Pultdach. Als eines der ganz wenigen unveränderten Gebäude an der Straße nach Herford dokumentiert es die dortige ursprüngliche, primär von Ziegelbauten geprägte Erstbebauung.

Wegen langjährigem Leerstand ist das Gebäude sanierungsbedürftig. Mauerwerksseitig ist die Bausubstanz aufgrund der soliden Bauweise jedoch intakt. Durch die Lage an der stark frequentierten, gut ausgebauten Herforder Straße wäre es auch für eine denkmalverträgliche Gewerbenutzung interessant.

Ort: Lemgo

Kreis: Lippe

Adresse: Herforder Straße 66

Objekt: Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Ziegelbauweise

Datierung: Erbaut 1900

Nutzung: Leerstehend

Grundstücksfläche: 806 qm

Kaufpreisvorstellungen:

125.000 € Verhandlungsbasis

Kontaktadresse:

Ralf Niemeyer

Untere Denkmalbehörde der Stadt Lemgo

32655 Lemgo

Tel.: 05261/213-421

E-Mail: r.niemeyer@lemgo.de



**LWL** Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

Impressum:

© 2005 Ardey-Verlag Münster

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung/Satz: patterson + schade, Diana Müller; Münster

Litho/Druck: Thiekötter, Münster

Printed in Germany

ISSN 0947-8299

11. Jahrgang, Heft 2/05

Erscheinungsweise 2mal jährlich zum Preis von

4,50 € (Einzelheft) zuzüglich Versand über den

Ardey-Verlag Münster

An den Speichern 6

48157 Münster

Herausgegeben vom Westfälischen Amt für

Denkmalpflege im Auftrag des Landschaftsverbandes

Westfalen-Lippe

Redaktion:

Dr. Jost Schäfer (Leitung)

Dr.-Ing. Roswitha Kaiser

Dr. Thomas Spohn

Dr. Dirk Strohmann

Anschrift:

Westfälisches Amt für Denkmalpflege

Fürstenbergstr. 15

48147 Münster

wafd@lwl.org

Die Autoren:

Birgit Breloh

Sophienstr. 5

48145 Münster

Markus Kamps

Nordstr. 41

48149 Münster

Aus dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege:

Peter Barthold

Wiss.-Bibl. Sabine Becker M.A.

Prof. Dr. Eberhard Grunsky

Dr. Hans H. Hanke

Annegret Herden-Hubertus M.A.

Dr. Oliver Karnau

Dr. Thomas Spohn

Dipl.-Ing. Dirk Stöver

[www.denkmalpflege-westfalen.de](http://www.denkmalpflege-westfalen.de)